

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 M. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 M. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pf. für die vierpaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Restameil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig ersehen.

Redaktion und Expedition
Rouffelsstr. 73.

Telephon 414.

Siegesfreude.

Glänzende Erfolge unserer Truppen im Westen hat uns die dritte und vierte Kriegswoge gebracht. Von der Maas bis zu den Vogesen wurden die Franzosen und mit ihnen Engländer und Belgier zurückgeworfen und besiegt. Die rastlose Verfolgung, mit der unsere Truppen den Weichenden nachdrängen, wird diesen schwerlich Zeit lassen, sich nochmals derart zu erholen, daß sie eine Offensive auch nur wagen können. Trotz aller französischen Ablenkungen sind schon heute die zurückgehenden Truppen schwer erschüttert; das bezeugen die Tausende von Gefangenen und die zahlreichen Geschütze, die sie verloren. Den großen Feldschlachten folgte der Fall von Namur auf dem Fuße. Keine der vielen Siegesnachrichten, über die uns bisher der Generalquartiermeister von Stein Kunde gab, hat so großen Jubel hervorgerufen, wie die Nachricht von der völligen Niederlage der Engländer bei St. Quentin. Wenn ganz Deutschland über diesen Sieg boshafte Freude empfindet, so geschieht es deswegen, weil England und seine leitenden Staatsmänner uns den Krieg aufgezwungen haben, weil es darauf ausging, Deutschland niederzurücken, um den gefährlichen Konkurrenten im Welthandel loszuwerden. Wir freuen uns doppelt, daß der schändete Verrat, den England mit uns getrieben, zuhanden wurde.

Jubel überall.

Berlin, 28. August. Die Nachricht von der völligen Niederlage der englischen Territorialarmee erreichte die Berliner in der Mittagspause. In voller Sonne lag der Potsdamer Platz. In den Vorgärten und Restaurants war jeder Tisch besetzt. Da plötzlich näherten sich von weitem brausende Hurrarufe und in dem sich heranziehenden Menschengewühl wurde ein Oberst sichtbar, ein prächtiger Herr in weissem Haar, mit vor Freude und Stolz funkelnden Augen, der in froher Aufregung der Menge die frohe Nachricht laut verkündete. Brausender Jubel folgte seinen Worten. Bei jedem Schritt vergrößerte sich die Zahl der Hörer. Man drängte den alten Herrn mit sanfter Gewalt auf die Balustrade des Restaurants Sieden, wo er von erhöhter Stelle noch einmal die frohe Botschaft zum Besten gab. Darauf stimmte die Menge „Deutschland, Deutschland über alles“ an. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht durch die Stadt und nach kurzer Zeit traf die amtliche Bestätigung ein. Die Niederlage der englischen Armee wurde schließlich mit ganz besonderer Freude aufgenommen. Man merkte jedem einzelnen an, wie froh er war, daß gerade dieser Feind uns so prächtig vor die Klinge gekommen ist.

Hamburg, 28. August. Der Eindruck der Nachricht vom Siege über die Engländer ist hier, wo bisher engste Handelsbeziehungen zu England bestanden, ungeheuer. Auf der Börse umarmten und küßten sich die Männer und alte Handelsherren weinten vor Freude. Soeben verkündete vom Balkon des Rathhauses Bürgermeister Schroeder den Sieg einer vieltausendköpfigen Menge, die darauf in begeisterte Hurrarufe ausbrach und patriotische Lieder anstimmte. Sämtliche Kirchenglocken der Stadt läuten.

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

24] „So stehen die Dinge?“ fragte Russell, als Mercer mit seinem Bericht zu Ende war. „Na, lassen Sie dem Erzählten nur sein Gift verspritzen. Sie sind ja doch nicht für einen Landarzt geschaffen und je rascher Sie diese Praxis aufgeben und sich nach London zurückbegeben, um so besser wird es sein. Ich brauche einen Freund, der mir beistehen soll, auf den ich mich verlassen kann, und darum wollte ich Sie aussuchen. Sie werden es in Oldborough niemals auf einen grünen Zweig bringen und verlieren Ihre schönsten Jahre in dem Provinznest. Wenn Sie sich aber mit mir verbinden wollen, so will ich Ihnen zeigen, wie man innerhalb dreier Monate zu fünfzigtausend Pfund gelangt.“

„Und wo sind diese fünfzigtausend Pfund?“ fragte Wilfried ungläubig. „Es klingt zu schön, um wahr zu sein.“

„Diese fünfzigtausend Pfund, mein lieber Freund, befinden sich gegenwärtig in Samuel Flowers Tasche, nebst unterschiedlichen anderen, die nach allen Regeln der Kunst mir gehören. Mir ist dieses Geld einfach geraubt worden, genau so, als hätte mir dieser schuftige Schiffsreeder die Tasche aufgeschnitten. Er ließ mir keinen Heller und es war keine Kleinigkeit für mich, ohne einen Penny in der Tasche von der Malayischen Halbinsel nach London zu gelangen. Ich habe ihn aber gehörig erschreckt und er weiß nunmehr, was er von mir zu erwarten hat.“ Und Swan Russell lachte, als würde ihm sein Gedanke ausnehmenden Spaß bereiten.

„Besteht aber eine Möglichkeit, dieses Geld zu erlangen?“ fragte Wilfried.

„Die Aussicht, die Möglichkeit besteht, alles Haus. Ich wage nicht, daß keine Gefahr dabei ist, Gefahr ist allerdings vorhanden; aber es hat eine Zeit gegeben, daß eine solche Aussicht Sie unwiderstehlich gelockt hätte. Uebrigens

Der Krieg.

Das stärkste französische Sperrfort in deutschem Besitz.

Berlin, 28. August. (M. B.) Manonviller, das stärkste Sperrfort der Franzosen, ist in unserem Besitz.

Die „Frankf. Zig.“ schreibt hierzu:

Die Nachricht, daß das Fort Manonviller, das stärkste Sperrfort der französischen Verteidigungslinie, gefallen ist, muß im Lager unser Feinde geradezu niederschmetternd wirken. Bis jetzt hatte man sich in Paris damit trösten können, daß Lüttich und Namur durch belgische und nicht durch französische Werke geschützt gewesen seien und daß Longwy, die erste französische Festung, die in diesem Krieg von den Deutschen genommen wurde, keinen Vergleich mit den gewaltig starken modernen Sperrforts aushalten könne — aber nun ist ein Bollwerk vernichtet, das wohl uneinnehmbar zu sein schien, das das stärkste war unter all den Forts, mit deren Frankreich seine Ostgrenze umpanzert hat. Es sind kaum fünf Tage vergangen, seit die Armee des bayerischen Kronprinzen nach den großen Schlachten in Lothringen in die Linie Lunéville—Blamont—Cirey eingerückt ist und Lunéville besetzt hat. Und ebenso kurz kann also nur der Zeitraum sein, seit die Beschließung des Forts Manonviller begonnen hat, denn dieses Sperrfort liegt in dieser Linie, etwa zehn Kilometer östlich von Lunéville, auf einer Anhöhe nördlich von dem kleinen Flecken Manonviller. Das Fort sperrt die Bahnlinie Straßburg—Nancy—Paris und den Zugang nach Lunéville von Osten. Auch die Pässe der nördlichsten Vogesen, namentlich die Gegend des Donon, liegen in seinem weiteren Bereich.

Der Strakenkampf in Löwen.

(Von dem Berichterstatter der „Frankf. Zig.“ für den westlichen Kriegsschauplatz.)

Großes Hauptquartier, 28. August.

Ueber die Entstehung und den Verlauf des Straßenkampfes in Löwen wird noch folgendes berichtet:

Am Montag war alles ruhig und die Eisenbahntuppen an der Arbeit, durch Kampfbau die Entladung blieb alles ruhig und es entwickelte sich ein reger Verkehr zwischen den Einwohnern und Truppen, die in Quartieren untergebracht waren. Als am Dienstagvormittag die drohenden Nachrichten von einem bevorstehenden Ausfall aus Antwerpen eintrafen, wurden schleunigst die in der Stadt befindlichen Truppen auf Antwerpen in Marsch gesetzt. Auch der kommandierende General begab sich mittels Kraftwagen nach vorn. Es blieben daher verhältnismäßig wenige Truppen in der Stadt, darunter das Landsturm-bataillon Neuf, ferner Kolonnen.

Die zweite Staffel des Generalkommandos sah gerade auf dem Marktplatz auf, als plötzlich ein wütendes Feuer aus den oberen Stockwerken der umliegenden Häuser eröffnet wurde. Nach kurzer Zeit waren fünf Offiziere der zweiten Staffel verletzt und sämtliche Pferde erschossen. Am Bahnhof war gerade ein Truppenzug angekommen und die ausgeladenen Truppen standen friedlich auf dem Bahnhofsplatz versammelt, als auch dort zur selben Stunde das Feuer auf sie eröffnet wurde. Der Kampf wurde sofort aufgenommen und durch die fortwährend eintreffenden Truppenzüge gespeist. Der Straßenkampf flackerte überall auf, wo Deutsche standen. Auch in eine Benzinkolonne wurde hineingefeuert, die in Brand geriet.

Der Straßenkampf dauerte von Dienstagabend bis Mittwoch nachmittag. Er endete mit der Niederwerfung des Aufstandes, aber als er vorüber war, bildete die alte Kunststadt Löwen und ihre nördliche Vorstadt Herent ein Flammenmeer.

Der Kampf in Mecheln.

Amsterdam, 28. August. Wie englische, französische und belgische Blätter meldeten, hätten die Belgier mit einem großen Sieg die deutschen Truppen auf Vilvorde bei Brüssel zurückgeworfen. Ein Korrespondent des „Handelsblad“ berichtet nun demgegenüber folgendes:

Unter persönlicher Leitung König Alberts rückte eine starke belgische Armee südlich von Mecheln vor, um das um Vilvorde stehende deutsche Heer nach Süden zu werfen. Der Deutschen gelang es, die Belgier nach Vilvorde zu locken, wo ihre Hauptmacht lag, und als die Belgier nahe genug waren, machten die Deutschen plötzlich Halt. Frische Truppen, die zuvor im Wald verborgen lagen, rückten gegen die belgische Flanke vor. Die Belgier wurden regelrecht zwischen drei drohenden Feuer genommen. Es war kaum mehr ein Gefecht sondern das reinste Schlachten, und der so gut begonnene belgische Angriff endete mit einem allgemeinen „Sauve qui peut!“ Hals über Kopf suchten die Belgier sich zu retten; hunderte sprangen in den Mecheln—Löwen-Kanal und viele ertranken dabei. Autos mit dem Generalkommando jagten nach Antwerpen zurück. Die Belgier hatten übrigens die wunderbare alte Stadt Mecheln von den Einwohnern vor dem Ausfall räumen lassen, da belgische Geschosse auch auf Mecheln fielen; es entstand auf den Befehl eine wilde Flucht der Einwohner. Schon vorher war der berühmte Turm der Kathedrale von zwei Artilleriegeschossen getroffen worden. Mecheln ist im Augenblick weder von Deutschen noch von Belgiern besetzt und die Einwohner kehren langsam zurück.

Da es einem französischen Feldkurier gelang, vor dem Ausfall nach Antwerpen zu kommen, ist anzunehmen, daß der Ausfall auf Wunsch der französischen Heeresleitung geschah.

brauchen Sie Ihre Praxis nicht gleich aufzugeben. Kommen Sie nur von Zeit zu Zeit nach London, wenn ich Sie rufe, und belassen Sie die wackeren Leute in Oldborough bei dem Glauben, daß man Sie zu schwerkranken Patienten geholt hat. Wenn Sie mir in meinem Vorhaben beizustehen entschlossen sind, so werde ich vielleicht auch das Geld herbeischaffen, um dem Flower den Mund zu stopfen.“

„Wann müßte unser Feldzug eröffnet werden?“

„Noch heute Nacht,“ lautete die Antwort. „Sie sollen mit dem um halb elf Uhr abgehenden Zug mit mir kommen, so daß wir kurz nach elf Uhr in London sind, wo — wenn ich mich nicht sehr irre — Sie sofort in Tätigkeit treten können. Zögern Sie nicht, sondern tun Sie nach meinen Worten; es soll Sie nicht gereuen. Ersuchen Sie Bardon, er möge, in Oldborough angelangt, Ihre Mutter mit der Versicherung beruhigen, daß man Sie zu einem Schwerkranken gerufen hat. Ich werde Ihnen schon ein Bett und Kleider verschaffen und wenn die Dinge nicht völlig schief gehen, so könnten Sie zur Frühstückszeit wieder in Oldborough sein.“

Die Verlockung war groß. Kranke harrierten nicht seiner pflegenden Hand, wie sich Wilfried voll Bitterkeit sagte, und was immer er unternahm, es war alles besser, als untätig daheim zu sitzen und auf das unvermeidliche Ende zu warten. Andererseits sollte ihm die Möglichkeit geboten werden, einen Teil des goldenen Stromes, der ihn von Samuel Flower unabhängig machen würde, in die eigene Tasche zu stecken. Er streckte die Hand aus und sprach:

„Einverstanden, ich gehe mit Ihnen. Nur warten Sie einen Moment, bis ich Bardon ersuche, meine Mutter zu beruhigen.“

Gerade kam Bardon aus der Zirkuskasse und ohne sich in Einzelheiten einzulassen, trug ihm Wilfried sein Anliegen vor.

„Hoffentlich werden Sie nicht übel von mir denken,“ fügte er hinzu, „aber Swan Russell ist ein alter Freund von mir und ich kann ihm einen Dienst erweisen, um den er er mich ersucht. Bitte, bestellen Sie meiner Mutter, daß ich morgen wieder zurück bin, und vielleicht können Sie

bei Ihrem Klienten auch über das mit in Aussicht gestellte Darlehen Näheres erfahren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich bei meiner Rückkehr aus London in der Lage sein werde, das Geld herbeizuschaffen.“

„Schon recht,“ gab Bardon freundlich zur Antwort; „sind Sie versichert, daß ich alles für Sie tun will, was in meinen Kräften steht. Doch wenn Sie noch Ihren Zug erreichen wollen, so haben Sie keine Zeit zu verlieren.“

Mercer und sein Gefährte schritten ruhig zum Bahnhof, wo Wilfried auf den Perron hinaustraten wollte; doch Russell hielt ihn zurück.

„Wir wollen uns bis zum letzten Moment im Schatten halten,“ sagte er. „Ich habe meine Gründe, um mich hier nicht sehen zu lassen, und einer davon wird auch Ihnen klar werden. Man kann niemals vorsichtig genug sein.“

Wilfried stellte keinerlei Fragen. Es war ihm ganz recht, die Dinge von Russell allein leiten zu lassen, bis ihm dieser aus freien Stücken die erforderlichen Erklärungen geben würde. Die Notwendigkeit, Vorsicht walten zu lassen, ward ihm jedoch sofort klar, als er unter den Passagieren, die sich am Bahnhof einzufinden begannen, auch die wohl-bekannte Gestalt Samuel Flowers erblickte.

„Da geht er hin, der Halunke!“ murmelte Russell. „Betrachten Sie den Mann nur einmal... — steht er nicht wie die verkörperte gut bürgerliche Rechtschaffenheit aus? Und doch ist er unter den Spitzbuben in der Londoner City entschieden das gefährlichste Exemplar. Ich glaube, wenn Sie dem Menschen freie Wahl ließen, tausend Pfund auf rechtschaffene Weise zu verdienen oder bloß einen Souverign, den er aber einer Waise oder Witwe entreißen müßte, er würde jedenfalls das letztere wählen. Und Glück hat der Patron ein ganz unverfälschtes gehabt bisher. Was wäre wohl aus ihm geworden, wenn die Vorgänge an Bord des „Schneeball“ wahrheitsgemäß ans Tageslicht gekommen wären? Oder wenn nur ein einziger Offizier von der gescheiterten „Japonika“ entkommen wäre? Ich werde ihn aber zur Strecke bringen, Mercer; der Räuber soll noch auf den Knien vor mir liegen. Ich fürchte nur, daß ihn die Rache anderer noch früher ereicht wie die meine.“

Hillerlei Meldungen.

Stimmen der Berliner Presse über die Niederlage der Engländer.

Die Nachricht von der Niederlage bei St. Quentin wird den Engländern ein übles Erwachen sein. In der „Kreuzzeitung“ heißt es:

Der englische Kriegsminister und Lord Kitchener haben sich mit großen Hoffnungen getragen. Ob Lord Kitchener an dem Plan festhalten wird, den er im Oberhause entwickelte und der auf dem furchtbar einfachen Gedanken beruhte, daß England in der Lage sei, immer neue Heere ins Feld zu stellen, während die Armeen der Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht immer mehr zusammenschumpfen, ist doch fraglich. Vielleicht werden die Engländer noch bereuen, den Boden des Festlandes betreten zu haben, wenn sie ihre Truppen in anderen Weltteilen, z. B. in Asien nötig brauchen sollten.

In der „Berliner Morgenpost“ wird zu der englischen Niederlage und der mit lautem Jubel aufgenommenen Siegesnachricht von St. Quentin gesagt: Alle den anderen Völkern, die in Feindschaft gegen uns stehen, mag man bei der Beurteilung ihrer Taten mildernde Umstände zubilligen. Da wir die Gewißheit haben, daß wir groß und stark sind, dürfen wir Mitleid auch gegen unsere Feinde walten lassen. Aber für England gibt es keine mildernden Gründe. England hegte die ganze Welt auf uns. Verräter sind die Engländer am germanischen Blut, Verräter an der germanischen Kultur und Verräter an der politischen Freiheit.

Dumdum-Geschosse bei Franzosen und Engländern.

Berlin, 28. August. Nach dienstlichen Meldungen sind sowohl bei Franzosen wie bei Engländern in den Tischen der gefallenen und verwundeten Soldaten zahlreiche Dumdum-Geschosse gefunden worden. Wir werden gezwungen sein, gegen die völkerrechtliche Verwendung der Geschosse mit Gegenmaßnahmen allerhöchster Art vorzugehen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Fast gleichzeitig mit den französischen Vorstößen nach Lothringen und Belgien hinein, die an der überlegenen Führung und Tapferkeit unserer Heere zusammenbrachen, drangen starke russische Truppenmassen in Ostpreußen ein. Obwohl an Zahl geringer, haben ihnen unsere Soldaten einen heldenmütigen Widerstand entgegengesetzt und haben die Eindringlinge an verschiedenen Punkten zurückgetrieben. Da aber immer neue russische Streitkräfte nachgeschoben wurden, sah sich unser Oberkommando veranlaßt, die deutschen Truppen weiter zurückzunehmen. So schmerzlich es auch war, unsere ostpreussische Bevölkerung, soweit sie sich nicht in Sicherheit bringen konnte, den Kosaken zu überlassen, die im Brennen und Plündern ebenso tapfer wie im Kampfe feige sind, das Opfer mußte gebracht werden. Aber der Tag der Rache ist nicht mehr fern. Und da auch unsere österreichischen Waffenbrüder immer tiefer in Russisch-Polen vorgehen, so wird den Russen hoffentlich bald die Lust schwinden, sich in Ostpreußen an Wehrlosen dafür schadlos zu halten, daß sie die Wehrhaften nicht besiegen konnten.

Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlicht folgenden Feldpostbrief eines Hauptmanns im Osten:

Wir haben mit Eist und Tüde die Russen in Ostpreußen hereingelassen, um sie nun . . . anzugreifen. Sie waren so dumm, uns den Gefallen zu tun. In Rußland würden sie uns nur ausweichen und es käme zu keiner entscheidenden Schlacht. . .

Gefangene werden wir nicht viel machen, soweit es auf uns ankommt. Die Wut ist zu groß, sie haben gefengt und gemordet und wir werden uns rächen. Du kannst Dir die ungeheure Wut von uns allen vorstellen. Wenn du den Brief erhältst, ist schon alles vorüber, und wenn du kein Telegramm vom Regiment hast, bin ich gesund und unverletzt. Ich habe das feste Vertrauen, daß ich gesund bleibe, und keine Spur von Angst. Bloß das Rachegefühl, nachdem ich diese zum Himmel schreienden Greuel erlebt habe.

Revolution in Odesa?

Wien, 28. August. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Buzareff: Nach einer Meldung an die hiesige russische Botschaft bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ die Stadt Odesa, wo es den Revolutionären gelungen ist, die Herrschaft an sich zu reißen. — Die ganze Woche hindurch dauerten die blutigen Straßenkämpfe an und endeten mit dem vollen Siege der Revolution. Die Entscheidung führten die Truppen selbst herbei, die nach der Niederwerfung der Offiziere sich der revolutionären Bewegung anschlossen. Der Polizeimeister, der Gendarmeriechef und Polizeikommissare wurden bei dem Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, die besetzt sind, arbeiten revolutionäre Komitees. Das Bombardement richtet sich hauptsächlich gegen die Gebäude und Kasernen, wo sich die aufrührerischen Truppen aufhalten. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Longwy.

Unter den großen Siegesnachrichten dieser Woche steht auch die Einnahme der französischen Grenzfestung Longwy. Es bedeutet auch dies eine Tat außerordentlicher Tapferkeit, woran wir uns im Laufe der wenigen Wochen der Kriegsdauer allerdings durch die heldenhaften Erfolge unserer braven Truppen gewöhnen haben.

Die von Bauban erbaute Festung ist durch ihre natürliche hohe Lage und starke Felsenbefestigung allen geschichtlichen Berichten nach schwer zu erstürmen. Dennoch ist es den Preußen und Deutschen dreimal, in den Jahren 1792, 1815 und 1870/71, gelungen. Die vierte Ruhmestat der Unsrigen durften wir miterleben.

In alter Zeit war Longwy das Hauptstädtchen einer selbständigen Grafschaft, fiel dann an Lothringen und in den Raubkriegen Ludwigs XIV. im Frieden von Nimwegen (im Volksmund damals „Nimmweg“ geheißen) im Jahre 1678 an Frankreich.

Auch einer der sechs Heldenöhne von Hessen-Homburg hat 1815 die sich lange und hartnäckig verteidigende Festung erobert. Dieses Verdienst fällt dem Prinzen Ludwig zu und wiegt um so schwerer, als er — ein ausgezeichnete Infanterie-General — zur Belagerungsarbeit weder Neigung noch Beruf in sich fühlte. Der Erfolg ist somit nur

Albanien.

Mailand, 28. August. Fürst Wied verläßt nächster Tage Balona wegen politischer, militärischer und finanzieller Schwierigkeiten. Die internationale Kontrollkommission soll vorläufig die Regierungsgeschäfte erledigen. Ob der Fürst zurückkehrt, ist noch zweifelhaft.

Es gibt keine Parteien mehr.

Diese Worte unseres geliebten Kaisers sind in die Tat umgesetzt. Das ganze deutsche Volk ohne Unterschied der Parteien und Konfessionen hat in dem uns aufgezwungenen Kriege ohne zu zaudern zur Waffe gegriffen, um das schwer bedrohte Vaterland zu verteidigen. Und mit der gleichen Begeisterung und der gleichen todesmütigen Opferbereitschaft ist der konservative Arm in Arm, Schulter an Schulter mit dem Sozialdemokraten ins Feld gezogen. Diesem großartigen Umschwung, der uns, wie vom Blitz erhellte, die unendlich tiefe Vaterlandsliebe, die absolute nationale Zuverlässigkeit und die große sittliche Stärke unseres Volkes zeigt, an denen man im Tageshader der Parteien während der letzten Jahrzehnte wohl zweifeln konnte, haben die Behörden Rechnung getragen. So ist der Stragenhandel für die sozialdemokratische Presse freigegeben, sie darf auf den Bahnhöfen ausliegen. Sehr beachtenswert ist auch das Vorgehen der Breslauer Militärbehörden, die durch Vermittlung der dortigen Gewerbeinspektion den etwa 15 000 arbeitslosen Schneidern und Schneiderinnen des freigezwecklichen Ortsverbandes größere Posten Militärmantel und Militärmäntel in Auftrag gegeben haben. Ferner hat auch der Magistrat von Breslau die von den städtischen Behörden zur Verhinderung des Wuchers angekauften Kartoffeln dem sozialdemokratischen Konsumverein zum Verkauf übergeben. Das Entgegenkommen der Behörden hat auch bei der Sozialdemokratie volles nationales Verständnis gefunden. Die Gewerkschaftshäuser haben vielfach als Lazarette Verwendung gefunden und das Kieler Gewerkschaftshaus ist für ansehnliche Teile der Matrosendivision zum Speisehaus umgewandelt worden, dessen Essen allseitig Anerkennung findet. Die sozialdemokratische Kartowitzer „Freie Presse“ ist sogar bereit, im Auftrage der Militärbehörde die Ablieferung von Handschuhwaffen, Munition und Ferngläsern entgegenzunehmen.

Die aufgesammelten Millionenkräfte der Gewerkschaften werden jetzt würdiger Bestimmung zugeführt. Vor gutem Beispiel vorgegangen sind die christlichen Gewerkschaften, deren Vorstände beschlossen haben, vier bis fünf Millionen Mark den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer und sonstigen durch den Krieg Geschädigten zuzuwenden. Mehrere Verbände zahlen zu den staatlichen und kommunalen Unterstützungen monatlich noch 12 bis 15 % Zuschuß. Andere gewähren, obwohl die Mitgliedschaft für Kriegsteilnehmer ruht, an die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen Sterbezeld, einmalige Witwen- und Waisenunterstützung und dergleichen. Auch der sogenannte alte (sozialdemokratische) Bergarbeiterverband stellte aus seinen Mitteln zur Unterstützung der Familien seiner einberufenen Mitglieder eine Million zur Verfügung. In einem Aufrufe des sozialdemokratischen Verbandes dr. Bergarbeiter Deutschlands hieß es: „Der sogenannte „Friedensjahr“, auf dessen Geheiß die besten des russischen Volkes in die entsetzlichen Marterkeller geworfen und nach Sibirien deportiert worden sind, der „Friedensjahr“, tat den „Eidtrauen“ ihren kulturzerstörenden Willen. Das Unheil nahm seinen Verderbenslauf. Wir erkennen mit Millionen und aber Millionen heißen Herzens die rasche Wiederkehr des Friedens herbei. Doch können wir nicht wünschen, daß Kosakentum und ecktrussisches Knutenregiment den Sieg über Deutschland davonträgt! Wir wollen: in unserem Vaterlande eine freiheitliche Entwicklung, wollen die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Arbeiterklasse auf allen Gebieten. Dieser reformeifrige Volkswille wird aber in Europa am brutalsten bekämpft durch den Zorismus! Wir freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben am allerwenigsten ein Interesse an einem Sieg des Kosakentums und des Knutenregiments in Europa! Diesen Sieg zu verhindern, heißt auch den Lebensinteressen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter dienen. Schlagen wir den Zorismus nicht, dann schlägt er uns! So ist jetzt die Lage.“ Einen vollen patriotischen Ton schlägt auch die sozialdemokratische „Frankfurter Tagespost“ an: „Es gilt, alles daran zu setzen, die vielen Feinde unseres Landes niederzuringen, jeden Fußbreit deutschen Bodens zu sichern, daß er nicht in die Gewalt eines fremden Machthabers komme. Wer nicht will, daß Königsberg und Danzig, daß Stettin und Breslau russisch, daß Köln und Düsseldorf, daß Mainz und Speyer französisch werden, der muß, so sehr er auch ein Feind des Krieges ist, alles daran setzen, den Feind so weit als möglich von unseren Grenzen fernzuhalten.“ Solche Kundgebungen einer wahr-

haft nationalen Gesinnung lassen auch die Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse in friedlicher Zukunft in hoffnungsvollem Licht erscheinen und müssen mit wirklicher Befriedigung aufgenommen werden. Derartige mächtige nationale Strömungen nähren und stärken und müssen uns den Frieden nach außen und im Innern geben.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 29. August 1914.

Sterben und Leben.

(Sonntagsgedanken.)

Fichte, der vaterländische Prophet, schrieb in seinen Reden an die deutschen Krieger zu Anfang des Feldzuges 1806 das stolze Wort: „Nur über den Tod hinweg, mit einem Willen, den nichts, auch der Tod nicht beugt und abschreckt, taugt der Mensch etwas.“ Diesen tiefsten Sinn des Lebens hat unser gesamtes Volk erfasst in den großen Schicksalstagen, deren wir gewürdigt sind: der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Unsere Truppen siegen und sterben, wir alle daheim opfern und sind stark.

Ist nicht der Tod das Rätsel aller Rätsel — wie mag man ihn verachten oder über ihm stehen, wie der Wanderer auf einem hohen Berg das Wetter tief unter sich sieht? In den zu uns dringenden Briefen unserer Soldaten, die die starken Festungen Lüttich, Namur und Longwy nahmen, die die Ostgrenze gegen die Kosaken eisern schirmten, klingt es fast aus jeder Zeile: der Tod ist seiner Majestät entkleidet, er ist da wie das gute oder das schlechte Wetter, doch man achtet sein nicht, weil man Besseres zu tun hat. Im Frieden forschet der Mensch jedem Zugwind nach, der ihn erkälten, ihm seine kostbare Gesundheit beschädigen könnte, und der Tod gilt als der König der Schrecken, als Schwert, das durch die Seele bohrt, man redet nicht gern davon und fürchtet ihn doch.

Warum werden wir seiner jetzt Herr? Die vaterländische Begeisterung bringt den Rausch des großen Lebens, die von einer Idee übervolle, ausgefüllte Seele. Da schrumpft der Tod jämmerlich klein ein. Hatte er vormals ein alles vernichtendes Schwerkriegswort — nun wiegt er jederleichts. Wer vom Leben vollgeköpft, von ihm getragen ist, der sieht, kennt, leidet den Tod nicht mehr. Was sagen Sie? Der Tod löschte das Sein zum Nichtsein aus, geleite hinab zum Reich der blutleeren Schatten, aus deren Bezirk kein Wanderer wiederkehrt? Törichtes Gerede: ein einzig Volk von Brüdern, schaffen wir das freie Deutsche Reich, das Europa ihm neidet, schirmen sein Haus und seinen Herd, stecken ihm die Zeltplöcke weiter bis nach Schweden und seinem Finnland, bis zu den ferndeutschen Ostseeprovinzen und zum engeren Bunde mit Österreich und Tirol, Steiermark und Siebenbürgen, lösen aus russischer Fessel das schmachtende Polen — und inmitten solcher gigantischen Riegens für Altdeutschlands Sicherheit und wachsende Größe gegen eine halbe Welt von Feinden sollen wir Sinn und Zeit haben, der Todesfurcht nachzuhängen? Gegen solche giftigen Pfeile panzert uns unser patriotischer Lebensglaube. Tot ist ja nicht, wer stirbt — tot ist nur, wer vergessen wird; unsere Helden der Walstatt gehen ein in die Walhall ewigen Geborgenseins in unseren dankbaren Herzen!

Es ist auch der Tod lediglich eine Form des Lebens; wir können aus dem Bereich des Lebens jetzt und stets gar nicht entfallen. Immer angefüllt des Todes, den sie wie die Luft einatmen, leben unsere Krieger, ob sie die Grenzwaht halten oder nach Paris und Warschau ziehen, ohne Furcht vor dem Tode. Das Neue Testament hat für diese wunderbare Tatsache der alten Zeit wie der hellen Gegenwart dieser Wochen die herzbezwingende Deutung: „Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ In dieser Liebe zu den Unsrigen, die beflügelt und geweiht wird von der Liebe zu Deutschland, Deutschland über alles, besingen auch wir in der Heimat den Tod und die Todespein. Der einzelne Mensch, der aus der Bahn des allgemeinen Lebens von der Krankheit geschleudert wird und den Tod langsam auf sich zuschreiten sieht, die Knochenhand nach ihm gnadenlos austretend, schmeckt des Sterbens alle Bitterkeit; die gemeinsam vorstürmende Kolonne sieht nur das leuchtende Ziel und grüßt lächelnd den raschen Tod als Brautkuss der vaterländischen Ehre. So wächst im Felde wie in der Heimat das ewige Heilkräut gegen den Tod: das Leben.

Fülle dich, du Gattin und Mutter, Sohn und Tochter eurer Helden draußen, mit Leben, mit leidenschaftlichem Anteil an den kühnen Begegnissen Deutschlands als des Herzschlags von Europa, und mit unverrückbarer Treue in der kleinen Pflicht des Tages, des Hauses, des Bürgerwehens eurer Stadt, mit redlicher Ablehnung alles Billigen!

äußerster Pflichttreue und Umsicht, verbunden mit dem raschesten Eifer des Prinzen, zu verdanken. Im letzten Jahre der Befreiungskriege führte Prinz August von Preußen den Oberbefehl über ein Armeekorps, das zur Belagerung der östlichen und nördlichen französischen Grenzfestungen bestimmt war. Acht derselben wurden ohne besondere Schwierigkeiten genommen, nur Longwy war lange nicht zu bezwingen. Und gerade mit dieser schwierigen Aufgabe wurde Prinz Ludwig von Homburg betraut. Rühmlich wie aus allen Feldzügen der Befreiungskriege, ist er auch aus dieser letzten schweren Kriegs- und Siegesarbeit hervorgegangen. Widmen wir ihm deshalb gerade in diesen Tagen einige Augenblicke dankbarer Erinnerung. Seine Schwester Marianne (die Prinzessin Wilhelm von Preußen) schreibt ihm über diesen Gegenstand unterm 13. Juli 1815: „Herzlichen Dank für Deine Grüße und Dein liebes Angeben, mein teurer Bruder. Doch das störte mich die Freude, daß ich Dein liebes Haupt im Feuer wußte vor Longwy. Heute steht in der Zeitung, daß Du zwei Schanzen bereits genommen hast. Gott behüte Dich und gebe Dir Glück zu Deinem Unternehmen.“

In einer Briefe vom 19. Oktober 1815 lesen wir: „Wie glücklich war ich wieder in Rudolstadt! Nur eines beunruhigt mich: Dich in Gefahr zu wissen und auf einem so unangenehmen Posten. Fühle darum meine Seligkeit,

als die Nachricht durch den guten Mulot kam, daß Du Longwy völlig und selbst genommen. Ich weiß nun gar nicht, wo Du bist. Ich will versuchen, durch Prinz Ferdinand (Mutter des bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand) den Brief zu bestellen, damit er Dich sicher trifft. Apropos, diese empfiehlt sich Dir und ist voll Deiner Heldentaten, die ihr Sohn (der Oberbefehlshaber Prinz August von Preußen) ihr gemeldet hat. Ist denn Prinz August am Tage der letzten Affäre dabei gewesen? Er hat selbst seiner Mutter geschrieben, Du hättest alle in die Ehre davon gehabt; er hätte nichts dazu getan.“

Die Radziwill (Schwester der Prinzen August und Louis Ferdinand von Preußen, vermählt mit dem Fürsten von Radziwill) hat mir auch aufgetragen, Dir zu Longwy zu gratulieren. Nun können wir endlich einmal wieder aufatmen!

Wird Longwy nach der vierten Eroberung für immer aufhören, eine französische Festung zu sein? Das abermals dort in Strömen vergossene deutsche Blut dürfte uns zu einer anderen Hoffnung berechtigen. Und möchte der Sieg von Longwy das verheißungsvolle Vorzeichen sein zu der Einnahme der gewaltigsten der französischen Grenzbesetzungen: Belfort!

E. Droscher.

Ruhmes und elenden Scheins auf Kosten der sachlichen Gediegenheit, so werden wir vom schwarzen und vom roten Kreuz, von verliehenem und von eigenem Adel das volle Leben so reiflos eintauschen in unsere Liebe, es mit unserer Liebe zum reifen Leben so völlig durchtränken, daß der Tod vor solcher fieghaften Kraft ohnmächtig erbläht. Darum wir leben oder wir sterben — wir bleiben die Herren!

* **An die deutsche Jugend** wendet sich ein Erlaß des Kriegsministers, des Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten und des Ministers des Innern, betreffend die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes, der nach der „Frankfurter Zeitung“ folgenden Wortlaut hat:

„Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahr ab soll nötigenfalls zu militärischen Hilfs- und Arbeitsdiensten nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und in der Marine bedarf sie einer besonderen militärischen Vorbereitung. Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahr ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden. Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Berufsanstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung fern geblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterland ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen usw. einzufinden. In den Provinzen veranlassen das weitere bezüglich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege zu bedienen. Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiterzuhelfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.“

* **Die Mobilmachung des Landsturms.** In dem Bericht des Generalquartiermeisters von Stein über unsere Fortschritte im Westen war auch von der Mobilmachung des Landsturms die Rede. Diese Mobilmachung des Landsturms bedeutet nun keineswegs etwas vollkommen Neues. Die bisher bekannt gegebenen Bestimmungen über die Bestellung und Anmeldung zur Landsturmrolle bleiben noch in Kraft. Nur diejenigen Landstürmer, welche zur Sicherung unserer Stappenlinien nach Belgien geschickt werden und ferner die, welche zur Verteidigung der Ostgrenze aufgeboden werden müssen, werden überhaupt von der Mobilmachung betroffen, d. h. sie erhalten Munition, Verpflegung, Sanitätskolonnen und Kriegslöhnung. Sie sollen dann imstande sein, selbstständig vorzugehen. Das bedeutet: insofern etwas Neues, als nach den gesetzlichen Bestimmungen der Landsturm im allgemeinen nicht außer Landes verendet werden soll, wie es jetzt tatsächlich in Belgien der Fall sein wird. Die große Masse der Landsturmpflichtigen, namentlich der unausgebildeten Landsturmpflichtigen aber wird überhaupt noch nicht berührt von dieser Mobilmachung.

1. **Die Engländer geschlagen.** Aus Frankfurt wird uns geschrieben: Keine der vielen Siegesnachrichten der letzten Tage verfehlte Frankfurt in eine solche überwältigende Fest- und Jubelstimmung als die heute Nachmittag eingelaufene Kunde von der Vernichtung der englischen Armee bei St. Quentin, den erinnerungswürdigen Schlachtfeldern vom Januar 1871. — Wie ein Sturmwind ging die Siegesbotschaft durch die Stadt bis ins fernste Winkelchen. In wenigen Augenblicken flatterten tausende von Fahnen auf, durchzogen tausende von jubelnden Menschen die Straßen. Zahlreiche Geschäfte schlossen ihre Läden und gaben den Angestellten frei. Eine unbefehlbare Begeisterung erfüllte aller Herzen, ohne Ausnahmen. Leute, die sich bis dahin nie kannten, drückten einander dank- und jubelerfüllt die Hände. Und als gar die Glocken von allen Türmen die Siegeskunde in ehernen Akkorden durch die Lüfte trugen, da brachten die alten Sturm- und Truglieder mit elementarer Gewalt in die Höhe und rissen selbst den Kühlsten in den Strom der Jubelstimmung hinein. Einen Tag von solcher Begeisterung dürfte die alte Mainmetropole noch nicht erlebt haben, als die Siegesfeier von St. Quentin, dem Tage, da man Goethes 185. Geburtstag beging.

e. **Frauentienstplatz.** Da an Errichtung eines Frauentienstplatzes in der nächsten Zeit nicht zu denken ist, so sind die hierfür schon eingezahlten Beträge von achthundert Mark, nach Besprechung im vorbereitenden Ausschusse, der Kasse für Konfervierung von Obst und Gemüse für die Lazarette zugeführt worden, worüber in der Liste der Geldspenden berichtet wurde. Von einer Einsammlung der schon gezeichneten Beiträge wird vorläufig Abstand genommen.

* **Wahlen für die katholische Kirchenvertretung.** Morgen, Sonntag, findet die Ergänzungswahl der Kirchenvorsteher und der Gemeindevertreter der hiesigen katholischen Kirchengemeinde statt und zwar von 12—1 Uhr mittags für den Kirchenvorstand und nachmittags von 3—4 Uhr für die Gemeindevertretung. Das Wahllokal befindet sich im Vereinsaal des Gemeindehauses Dorotheenstr. Nr. 11.

* **Habt Mitleid in dieser Zeit!** Ihr, die Ihr von Aermern etwas zu fordern habt, seid nicht hartherziger Gläubiger. Habt Mitleid und Geduld mit Euren Schuldnern! Drückt sie in dieser Zeit nicht; und schläfert Euer Gewissen nicht mit dem Trugfluß ein, daß jeder sich selbst der nächste sei und daß der gute Familienvater zuvörderst für sich und sein Haus sorgen müsse! Noch dringlicher aber erscheint mir der zweite Wunsch: daß jeder seine Schulden bezahle, der es kann. Hier möge man unserem Mittelstande durch eine rettende Tat beistehen. Wie oft weiß die Frau in den Büchern ihres Mannes, der plötzlich Haus und Geschäft verlassen mußte, nicht Bescheid, wie oft ist sie des Einziehens der Guthaben untundig! Kommt solchen Frauen, kommt allen den kleinen Leuten zu Hilfe! Das Beste, das Schönste, das Liebste möchten wir den Männern

und Jünglingen antun, die ins Feld ziehen. Können wir ihnen etwas Besseres geben, als wenn wir ihnen die Sorge deinem Zurückgelassenen erleichtern?

* **Aushilfspersonen für die Post.** Das Reichspostamt erläßt folgende dankenswerte Verfügung: „Eine große Zahl von Beamten, Unterbeamten und Arbeitern der Reichspost- und Telegraphenverwaltung ist in den Heeresdienst eingestellt worden, und es muß mit weiteren Einberufungen gerechnet werden. Durch den Krieg ist zwar die gewerbliche Tätigkeit und ihr Verkehrsbedürfnis zurückgegangen; andererseits hat aber der Privatverkehr eine erhöhte Bedeutung gewonnen und ein lebhafter Verkehr für Wohlfahrtszwecke eingesetzt. Dazu kommt die wachsende Bedeutung des Feldpostdienstes. Es darf deshalb, bei aller Sorge für sparsame Wirtschaft, mit der Einschränkung von Verkehrseinrichtungen nicht zu weit gegangen werden. Insbesondere ist eine Entlassung von Aushilfs- und Arbeitern möglichst zu vermeiden — nach Umständen durch ihre Verwendung an anderer Stelle. — Zur ordnungsmäßigen und sicheren Fortführung des Dienstes wird es ferner voraussichtlich notwendig werden, neue Hilfskräfte anzunehmen. Hierzu sind allgemein Personen heranzuziehen, die durch den Krieg und die Einschränkung gewerblicher Betriebe erwerbslos geworden sind. In erster Linie nicht heerespflichtige Männer, die für Familienangehörige zu sorgen haben. Bei ihrer Auswahl ist lediglich darauf zu achten, daß sie unbescholten und für den zu leistenden Dienst geeignet sind.“

* **Gelernte Müller gesucht.** Der „Deutsche Müller-Bund“ in Leipzig, Königsr. 27, schreibt: Was in Kriegzeiten am wenigsten Aufschub erleiden darf, das ist die Brotversorgung des Volkes. Nun sind aus zahlreichen Mühlen die Meister und Gesellen durch die Mobilmachung hinweggerufen worden und dadurch viele — besonders kleinere Mühlen — zum Stillstand gelangt. In manchen Gegenden macht sich daher bereits ein Mangel an Backmehl fühlbar. Infolge ungünstiger Lage der Müllerei haben sich im letzten Jahrzehnt viele gelernte Müller anderen Berufen zugewendet, in denen sie nun vielleicht arbeits- und verdienstlos geworden sind. Jetzt ist ihre Stunde gekommen, um ihre müllereischen Kenntnisse wieder in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Sie seien darum aufgefordert, sich sofort zu melden. Die Wochenschrift „Deutscher Müller“ sowie der Deutsche Müller-Bund in Leipzig sind bereit, ihnen eine lohnende Tätigkeit nachzuweisen — Anmeldungen nimmt auch die Handwerkskammer zu Wiesbaden entgegen.

* **Aufruf an die deutschen Jäger.** Nur wenige Tage noch — und wir stehen vor dem Aufgange der Hühner- und Fasanenjagd. Sonst für den Jäger Wochen reiner Weidmannesfreuden, jetzt für alle tiefsten Tage, Tage mutigen Ringens für Kaiser und Reich, Recht und deutscher Ehre! Weidgenossen, die ihr nicht das Glück habt, mitstreiten zu können, wir fragen euch: „Steht euch heuer der Sinn nach fröhlichem Jagen?“ Rein — gewiß nicht! Und dennoch gehören Gründe volkswirtschaftlicher Natur dazu, die Jagd nicht ruhen zu lassen; und dieses Gebot wird zur ersten Pflicht angesichts der Tatsache, daß ihr mit dem Wildpret die Kriegsverwundeten erfreuen und laben könnt. Weidgenossen! Stellt euch, eure erprobte Flinte, euren treuen Hund in den Dienst des Roten Kreuzes! Verzichtet auf den Genuß eines Felduhns, eines Fasans, verzichtet auf klingenden Lohn, ihr, die ihr so oft mit Begeisterung gesungen habt:

Kein Heller in der Tasche,
Ein Schlüßchen aus der Flasche,
Ein Stücklein schwarzes Brot,
Dann hat es keine Not.

Auf — ihr deutschen Jäger, macht Beute für die verwundeten und kranken Krieger, liefert alles Flugwild selbstlos und freudig ab — am besten für das Rote Kreuz, das die Verteilung vornimmt (Kommission für Liebesgaben), sonst gleich an das nächste Spital. Sanft Hubertus wird euch lohnen. In diesem Sinne entbieten wir allen deutschen Jägern ein herzliches Weidmannsheil!

Vaderborner Jagdpflegerverein.
* **Warnung vor Wahrlagerinnen.** In letzter Zeit werden auf dem Gebiete der Wahrlagererei großer Unfug getrieben, was bei Abergläubischen, hauptsächlich Frauen und Mädchen, gerade während des Krieges geeignet ist, nur Unheil, Jammer und Elend in den Familien anzurichten. Es sind sogar Druckschriften in den Häusern verteilt worden, die alles Mögliche und Nichtmögliche in staunenerregender Weise vorauslagern wollen. Biertausend Exemplare dieser Druckschrift wurden polizeilich beschlagnahmt. Unsere Polizei warnt vor diesem Unfug und fordert alle diejenigen Personen, die durch solch gewissenlose Wahrlagerereien, Hand- und Kopfliniendeckung, Kartenlegen usw. sich geschädigt und verkehrt fühlen, auf, bei den Polizeirevier-Anzeige zu erstatten. — Ein Fall dieser Wahrlagererei wird wie folgt erzählt: In einem Eisenbahnabteil stellte eine Frau plötzlich die Behauptung auf, bis zum 1. September sei der Krieg ganz bestimmt zu Ende. Als man ihr widersprach, versicherte sie, sie verstehe die Kunst des Indezukunftschauens. Was sie sage, sei so gewiß wahr, wie daß ein ihr gegenüber sitzender Mann sieben Pfennige in seiner Geldbörse habe. Der betreffende Mann, der wahrscheinlich im Einvernehmen mit der „Wahrlagerin“ stand, bestätigte, daß er tatsächlich nur sieben Pfennige bei sich habe, und der Ruf der „Dame“ war begründet. — Wenn doch einmal die Leute auf solch plumpen Schwindel nicht mehr hereinfallen könnten.

— **Wie unsere gefallenen Krieger bestattet werden.** In der Art der Beerdigung unserer Tapferen, die den Tod für das Vaterland gefallen sind, ist, so berichtet die „Münch. N. N.“, gegen 1870 kein wesentlicher Unterschied vorhanden. Nach dem Treffen bei Mülhausen wurden die Toten in Massengräbern bestattet. Für die Herriichtung der Gräber und die Beerdigung der Gefallenen hat der Ortsvorsteher derjenigen Gemeinde zu sorgen, auf deren Gemarkung die Toten gefunden wurden. Den Gefallenen werden nur die Wertgegenstände und das Bargeld abgenommen, indem ihnen der Brustbeutel abgeschnitten wird. 1870 wurden den Toten die Stiefeln abgezogen. Das wird jetzt nicht mehr getan. So wie sie gefallen sind, werden sie in die Zeltbahnen gehüllt, die sie mit sich getragen haben und in das Massengrab, Freund und Feind friedlich nebeneinander, gebettet. Die den Gefallenen abgenommenen

Wertgegenstände werden registriert und dem Gemeindevorstand übergeben, der dann für die Uebermittlung an die Angehörigen der Gefallenen sorgt.

Letzte Nachrichten.

Großer Sieg unserer Truppen im Osten.
Berlin, 29. August. (Wolff-Bureau.) Unsere Truppen in Ostpreußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben eine von Narew vorgebrungene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen in einer dreitägigen Schlacht in der Gegend von Gilgenburg—Ortelsburg geschlagen und über die Grenze verfolgt.

Wien, 28. August. Aus dem Pressequartier wird gemeldet: Gleichzeitig mit dem Vorstoß gegen Ostpreußen hat das russische Heer auch die Operationen in Galizien bei Lodz und Jucuz aufgenommen. Eine weitere feindliche Gruppe stand zwischen der Weichsel und dem Bug, deren Angriff bei Krasnit erfolgreich abgeschlagen worden ist. Die russische Mittelgruppe, vermutlich die stärkste, konnte in Galizien eindringen, bis herbeieilende österreichische Kräfte an der Linie Kavarasta—Zolkiew die russische Offensiv drückte. Auf der ganzen fast vierhundert Kilometer langen Schlachtlinie wird seit 26 Stunden wütend gekämpft. Der österreichische linke Flügel hat der russischen Mittelgruppe schwere Verluste beigebracht. Die österreichischen Truppen, die unlängst bei Krasnit gesiegt haben, sind sehr erfolgreich im Kampf gegen die russische rechte Flügelgruppe.

Haag, 28. August. König Georg hat an König Albert folgendes ziemlich naive Telegramm gerichtet:

Höre mit Schrecken, daß Ihr in Gefahr wart, durch deutsche Luftbomben. Hoffentlich haben sich die Königin und die Kinder nicht erschreckt. Mit Bewunderung folge ich den Heldentaten eures Heeres.

Berlin, 29. August. Wie der „Deutsche Kurier“ aus bester Quelle erfahren hat, haben von den Mächten der Algeriras-Alle die spanische und italienische Regierung gegen die Verletzung des internationalen Abkommens durch die Franzosen bei der Festnahme und Entfernung des deutschen Gesandten in Tanger durch ihre diplomatischen Vertreter in Paris Einspruch erheben lassen. Obwohl die Stellungnahme der beiden neutralen Staaten im Augenblick nur einen formellen Akt darstellt, wird ihre Bedeutung durch den Ausgang des Kampfes in Deutschland nicht gering eingeschätzt.

Stockholm, 29. August. In Stockholm eingetroffene Meldungen aus Antwerpen bezeugen, daß dort das Volk der Verzweiflung nahe ist. Man ist endlich darauf gekommen, daß die belgische Regierung die Öffentlichkeit durch falsche Gerüchte gräßlich getäuscht hat. Die Bewohner Antwerpens und die dort eingetroffenen Flüchtlinge befinden sich in einer bedenklichen aufrührerischen Stimmung und man befürchtet, daß es, noch ehe das Schicksal der Stadt entschieden ist, zu revolutionären Aufständen kommt.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Sonntag, den 30. August.
Morgens 7/8 Uhr an den Quellen.

1. Choral. Werde munter mein Gemüte.
2. Frisch drauf los! Marsch. Blon.
3. Ouverture Der Ahnenschatz. Reissiger.
4. Agnus Dei a. d. C-dur Messe. Mozart.
5. Potpourri aus Martha. Flotow.
6. Husarenritt. Spindler.

Nachmittags 4 Uhr.
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Choral. Was Gott tut, das ist wohlgetan.
2. Einzug schützlicher Truppen Marsch. Blankenburg.
3. Gebet, Verlaß uns nicht. Kücken.
4. Fantasie a. d. Oper Der Prophet. Meyerbeer.
5. Ouverture Deutsche Burschenschaft. Weidt.
6. Intermezzo sononica aus Cavaleria Rusticana. Mascagni.

Abends 8 Uhr.

1. Choral. Allein Gott in der Höh' sei Ehr.
2. Hoch Habsburg. Marsch. Kral.
3. Nocturno. Sitt.
4. Fantasie a. d. Oper Die Meistersinger von Nürnberg. Wagner.
5. Ouverture z. Oper Oberon. Weber.
6. Königs Gebet a. d. Oper Lohengrin. Wagner.
7. Hoch deutsches Lied. Potpourri. Bachwald.
8. Die Kaiserparade. Eilenberg.

Montag, den 31. August.

Morgens 7/8 Uhr an den Quellen.

1. Choral. Wie schön leuchtet uns der Morgenstern.
2. Kein Reich dem Deutschen gleich. Marsch. Dolb.
3. Herzensfrieden. Moret.
4. Im Rosenhain. Eilenberg.
5. Das Herz am Rhein. Lied. Hill.
6. Glühwürmchen, Idyll. Linke.

Nachmittags 4 Uhr.
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Choral. Allein zu dir Herr Jesu Christ.
2. Björneborgres, altschwedischer Kriegsmarsch.
3. Albumblatt. Wagner.
4. Von Glück bis Wagner, Chronol. Schreiner.
5. Ouverture z. Oper Jesonde. Spohr.
6. An der Wiege. Moszkowski.
7. Norwegischer Brantzug. Grieg.

Bekanntmachung.

Sämtliche Landsturmpflichtige Offiziere, Bizebedoffiziere und Bedoffiziere der Marine haben sich zwecks Einstellung sofort beim Bezirkskommando Höchst a. M. zu melden, desgleichen die nicht mehr Wehrpflichtigen gleicher Dienstgrade, die zum Wiedereintritt bereit sind.

Höchst a. M., den 28. August 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 15. September 1914, Vormittags 10¹/₂ Uhr an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 5 versteigert werden:

Die im Grundbuche von Oberstedten, Band 7 Blatt Nr. 313 (eingetragene Eigentümer am 17. Februar 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes des Tagelöhners **Philipp Christian Eich**, und dessen Ehefrau **Christiane geb. Bender** in Oberstedten) eingetragene Grundstücke:

- 1) Fl. 9, Nr. 305, Acker im Masingarten, = 6,04 ar, 0,14 Th. Reinertrag
- 2) " 8, " 227, " dal. = 6,21 " 0,04 " "
- 3) " 7, " 450/59 etc., Bebaute Hofraum u. Hausgarten Taunusstraße Nr. 15 = 4,32 " 312 Mark Nutzungswert.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 23. Juli 1914.

Königliches Amtsgerichts, Abteil. 4.

Wiesbaden, den 25. August 1914.

*Das Sparkassenbuch Lit. A. II. Nr. 258421 ausgestellt für Frau **Louise Volk** geb. Groß in Bad Homburg v. d. H. mit einem Guthaben von 729 Mk. 23 Pf. ist abhanden gekommen.

Der Besitzer desselben und jeder der Ansprüche aus demselben zu haben glaubt, wird aufgefordert, seine Rechte bis zum **1. Dezember 1914** dahier geltend zu machen, da nach Ablauf dieser Frist die Rückzahlung erfolgen wird.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Glücks Lichtspiel Kirdorf.

Morgen Sonntag, den 30. August, nachmittags 4 und Abends 8¹/₂ Uhr:

Auf vielseitigen Wunsch: **Kino-Vorstellung.**

Der große Schlager!

„Unter dem Mühlenflügel“

sowie größere Einlagen.

Für Erfrischungen während den Pausen ist bestens gesorgt.

Homburger Krieger-Verein.

Die Angehörigen unserer ins Feld gezogenen Kameraden werden hiermit gebeten, ihre Unterstützungsgesuche bei unseren beiden Vorsitzenden den Kameraden **Höser** und **Supp** anzumelden.

Der Vorstand.

Verblüffend wirkt

Firmit

das moderne selbsttätige Waschmittel.

Gar. unschädlich. Ueberall zu haben.

P. H. Schrauth, Neuwied

Preis per 1/2 Paket 25 Pf.

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine dergleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

Höfstraße 9.

Eventuell das ganze zusammen.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Sammlung der Stadtverwaltung und des Homburger Frauenvereins.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen Landgräfl. Hoff. conc. Landesbank weiter eingegangen:

Von Herrn Gymnasialdirektor Prof. Dr. Schöne-		
mann	20.—	
" " Geh. Sanitätsrat Dr. Vommel	30.—	
" " Amtsgerichtsrat Erwin Nasse	50.—	
Inhalt der Sammelbüchse Restaurant „Braustübi“	18.10	
" " " Hotel „Windor“	14.77	
" " " " „Raiselhof“	19.76	
" " " " „Adler“	4.70	
" " " " „Victoria“	2.08	
" " " in der Gast-Wirtschaft		
" " " Stadt Friedberg	18.52	
" " " in der Gastwirtschaft		
" " " „Zum Löwen“	11.62	
Summa Mk.	189.55	
Mit den bereits eingegangenen	8048.—	
Summa	8237.55	

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank.

Wir bitten weitere Gaben bei der Landgräfl. Hoff. conc. Landesbank einzahlen zu wollen.
Bad Homburg v. d. H., den 28. August 1914.

Lübbe,
Oberbürgermeister.

Schöne große

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten.
Gg. Reinhard.

Damen u. Herren

ist zum Heiraten stets gute Gelegenheit geboten durch Frau Pfeiffer Nachf., Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 71 L.

Nicht heiraten

oder verloben, bev. Sie sich üb. zukünft. Person, üb. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben etc. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „**Phönix**“, Welt-Auskunftei und Detektiv-Institut Berlin W. 35.

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gütig, zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.
Am 12. Sonntag nach Trinitatis, 30. August
Vormittags 9 Uhr 40 Min.:
Pfarrer Hülkrug.
(Joh. 15, 13.)
Vormittags 11 Uhr:
Kindergottesdienst.
(Allgemeine Kartesele.)
Herr Pfarrer Hülkrug.
Vormittags 11 Uhr im Kirchenaal 2:
Christenlehre: Herr Dekan Holzhausen.
Nachmittags 2 Uhr 10 Min.:
Herr Dekan Holzhausen.
(Röm. 8, 28.)
Nachmittags 4 Uhr Jungfrauenverein
Abends 8 Uhr Jünglingsverein.
Mittwoch, abends 8 Uhr 30 Min.
Kirchl. Gemeinschaftsstunde.
im Kirchenaal 3.
Dienstag, den 1. Septbr. und Donnerstag,
den 3. Septbr. abends 8 Uhr 10 Min.:
Kriegsgebetstunden mit anschließender Feier
des heil. Abendmahls.
Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche.
am 30. August, vorm. 9 Uhr 40 Minuten.
Herr Dekan Holzhausen.
Mittwoch, den 2. September, 8 Uhr 30 Min.
Kriegsgebetstunde.
Gottesdienst in der katholischen Kirche.
Sonntag, den 30. August 1914.
6 und 8 Uhr heilige Messe.
9¹/₂ Uhr Hochamt mit Predigt.
11¹/₂ Uhr heil. Messe.
2 Uhr Andacht.
Während der Woche früh 6 Uhr hl. Messe.
Mittwoch und Freitag Abend 8 Uhr
Vitt-Andacht.

Christl. Versammlung. Elisabethenstr.
19a 1. Jed. Sonntag Vormittag für Kinder
11—12 Uhr, Sonntag Abend 8¹/₂—9¹/₂ Uhr
öffentl. Vortrag, jeden Donnerstag Abend
8¹/₂—9¹/₂ Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Sparsame Frauen
Stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern
beste Schweißwollen
für Strümpfe u. Socken.
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein!
(billigste) (beste)

Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

In Homburg zu haben bei: W. Sauer
K. Beyler, Ph. Debus und Gebr. Kahn
In Friedrichsdorf bei Adolf Privat.



Wilhelm Dörflam

empfiehlt für modern. Haarfrisuren

Böpfe, Locken, Haarunterlagen usw. usw.

in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren werden Böpfe, Locken, Haarunterlagen, sowie alle anderen Haararbeiten billigst angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden angekauft.

22 Louisenstraße 22

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 300,000,000.—

Bank

Reserven rund M. 120,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)



Nr. 34.

Versagtes schlag' dir aus dem Sinn,
Schau nicht verlangend danach hin!
Glaub' mir, schon darin liegt allein
Ein Talisman zum Glückseligsein! Adelheid Stier.

Einfluß der Düngung auf die Spargelrente.

M. Jenerstein.

Die Spargelzucht gehört nur in beschränktem Maße zur Domäne der Landwirte, weil sie besondere Ansprüche an den Boden macht, welche nicht überall in geologischem Sinne erfüllbar sind. Wo es aber der Fall ist, da verlangt die Spargelzucht gründliche Kenntnis der Düngewirkung auf die Ernte, wenn diese Ernte eine hohe Rente ergeben soll.

In den Rheingegenden des badischen Hanauerlandes ist man in letzter Zeit auf den für den Spargelbau günstigen Boden des Rheinvorlandes aufmerksam geworden und interessiert die Landwirte für diese Kultur, welche zwar weniger durch ihre Rentabilität in positiven Zahlen (der Erbsen- und Bohnenkultur dieser Gegend gegenüber) merklich hervortritt, als durch die günstige Erntezeit; diese schließt nämlich gerade dann ab, wenn die sommerlichen Hauptarbeiten des Landwirts einsetzen — also wohl ein Grund, sich mit der Spargelbaufrage zu beschäftigen.

Da werden nun die Spargelzüchter aller Gegenden gut tun, ihre Düngungsmethoden raffiniert zu gestalten, um Pflänzlinge zu Maximalerträgen zu veranlassen. Sie werden sich über das Nahrungsbedürfnis der Pflanze nach Art und Menge verlässigen müssen, weil dieser Umstand die Qualität, Quantität und Erntezeit bedingt, von diesen drei Faktoren aber die Marktlage wesentlich gestaltet und bestimmt wird.

Es ist nicht notwendig, daß der angehende Spargelzüchter die ganze Erfahrungsschule durchmacht; es wäre sogar unflug, denn es gibt genug erprobte Rezepte, welche vertrauensvoll angewendet werden dürfen. Schauen wir einmal nach dem Lande der Feinschmeder — nach Frankreich. Dort werden in 42 Departements auf etwa 7000 Hektar Land Spargeln gebaut. Das ist ein hübsches Stück Spargelkultur, und wir dürfen uns diese Kulturen schon zum Muster nehmen. Man hat dort nach verschiedenen Seiten ebenso eingehende Düngungsversuche für die Spargeln unternommen und mit derselben Sorgfalt geleitet, wie bei uns in Deutschland die wichtigsten Feldkulturen. Natürlich zeigen die statistischen Zahlen auch — wie überall — Schwankungen, welche bei Berechnungen für die Allgemeinheit normiert werden müssen. Vorbedingung für die Spargelkultur ist die Kenntnis über den Stoffverbrauch und -ertrag dieser Pflanze, worauf erst die Düngungsfrage ihre Beantwortung erfährt. So mögen die Resultate dieser Beobachtungen auch für unseren Spargelbau leitend sein.

Nummer 34.

Eine Spargelpflanze verbraucht für Sprosse, Stengel und Früchte etwa 5,5 Gramm Stickstoff, 1,7 Gramm Phosphorsäure und 2,2 Gramm Kali. Wenn man nun auf das Aa Land 180 Kilogramm verrotteten Stallmist, 4 Kilogramm Thomasmehl, 1 bis 1,5 Kilogramm Kalisulfat, 3 Kilo Gips und 1 bis 1,5 Kilogramm Natronsalpeter (Chilisalpeter) rechnet, so bringt man seine Anlage auf den Höhepunkt der Kulturrente. Der Stickstoff ist es auch hier wieder, der seine Verwendung mit Maximalerträgen lohnt. Er wird zur Zeit der Behäufelung im April angewendet, der Gips von Oktober bis Dezember. Ein kalkreicher Boden gestattet den Ertrag des Thomasmehls durch Superphosphat und des schwefelsauren Kali durch das billigere Chlorid, während sich humusreicher, torfiger Boden für $1\frac{1}{2}$ fache Gabe Thomasmehl 5 Kilogramm Kainit, Normalgabe Gips und $\frac{1}{2}$ Kilogramm Seesalz (Wieselsalz) dankbar zeigt.

Stallmist soll nur ausnahmsweise ganz durch künstliche Düngemittel ersetzt werden und zwar dann durch 6 Kilogramm Thomasmehl, 2 Kilogramm schwefelsaures Kali und $2\frac{1}{4}$ Kilogramm Natronsalpeter.

Der Erfolg der Spargelkultur liegt für unsere Verhältnisse meist in der Früh-Ernte. Nach dieser Richtung tun auch die oben bezeichneten künstlichen Düngemittel ihre Wirkung. Darum dürfen sich unsere Bauern nicht allein auf den Stallmist verlassen; sie würden diese Schwäche mit einem erheblichen Gewichtsverlust bei der Ernte — etwa bis zu $\frac{1}{10}$ — büßen müssen, ja bei dem Beharren auf diesem Eigenstimm im zweiten Jahre bis zum doppelten. Schließlich würde die Ernte nicht mehr den Aufbau lohnen. Also das eine nicht ohne das andere! Wenn aus irgend welchem Grunde künstlicher Dünger einmal nicht verwendet werden konnte, so verschuldet dieses Versehen nicht nur einen direkten Anfall eines Ernteteils, sondern der Schaden verschärft sich außerdem noch nach einer anderen Seite: die Ernte tritt ziemlich später ein und die ganze Ernteperiode wird dazu noch in die Länge gezogen. Es sind also drei ganz bedeutende Verluste folgendermaßen:

1. Geringe Gewichtsmenge der Ernte an sich;
2. Späterer Erntetermin — also viel billigere Marktpreise!
3. Verlangsamung der Ernteperiode — also stetiges Fallen der Preise.

Diese 3 Schäden können dem Pflanzler ganz enorme Verluste verursachen; denn der durch die Verzögerung des Erntebeginns verschuldete Gewichtsmangel einer 1 Aa großen, nur mit Stallmist behandelten Parzelle, beträgt in den ersten 8 Tagen der Ernte etwa 1 Zentner! In einem

Zeitraum von 8 Tagen kann aber der Markt eine so rapid fallende Tendenz gehabt haben, daß dieser so viel später geerntete und verkauften Zentner kaum noch die Hälfte Einnahme erzielen kann. Und so schiebt sich die langsamere Ernte hinaus, bis sich das Stechen zum Verlauf kaum mehr lohnt. Dann hängt der Pflanzler ganz von der guten oder schlechten Laune der Käufer ab, wenn einmal die Spargelsaison vorgerückt ist. Wer den Spargelmarkt kennt, der bestätigt mir gerne diese Erfahrung.

Diesen großen Einfluß auf die Frühreise des Spargels schreibt man dem Thomasmehl zu!

Nun haben aber die oben dreifach nachgewiesenen Nachteile nur die Erntemengen berührt; der Feinschmeder und Spargelkenner schätzt aber auch die Qualität! Wenn man nämlich die biologischen Verhältnisse des Spargels zu denen des mit Stallmist allein gedüngten Bodens betrachtet, so ergibt sich ein ungünstiges Resultat bezüglich des Geschmacks des Spargels: sie ist bitter und macht den Eindruck der Unreife. Solche Marktware fällt aber bald auf und wird schließlich gemieden, so daß ein paar gleichgültige den Ruf eines ganzen Bezirks gefährden können — und mit der Spargelzucht ist es dann bald vorbei!

Mit dem fortschreitenden Geschick in dieser Pflanzung wird sich auch das Markttalent entwickeln; man wird günstige Einflüsse auf die Ware aufsuchen und ungünstige zu vermeiden trachten. So wird man als einziger bekömmliche Stickstoffdüngung das Natriumnitrat (Chilisalpeter) erkennen; man wird als geschmackveredelnde Stoffe das Eisensulfat und den Gips heranziehen; man wird dem Kaliumsulfat das Hervorheben des charakteristischen Spargelgeschmacks zugeschieben, dem Kainit aber die Schwächung dieses typischen Geschmacks zuschreiben müssen. Der Phosphorsäure aber wird der Preis in diesem Wettbewerb gereicht werden müssen. Aber über allem steht der Geschmack des Publikums; die Erfahrungen mit dessen gourmandischen Talenten oder Gewohnheiten wird der Spargelkultur die Wege zeigen müssen. Noch streiten zwei Ansichten miteinander, welches die geeignetste Zeit für die Ernte des Spargels sei. Der Deutsche liebt im allgemeinen den Spargel weiß mit dem leicht süßlichen Geschmack; deshalb muß dieser gestochen werden, bevor ihm das Tageslicht erreichbar ist, also sobald sich kleine Sprünge (Risse) im Erdbügel zeigen. Der feinere Gaumen des Franzosen verlangt den vom Tageslicht gefärbten Spargel, dem er einen höheren Wohlgeschmack nachrühmt, und den er daher 6 bis 8 Tage im Licht wachsen läßt. Aber die Vorzugung der einen oder anderen Methode ent-

Jahrgang 1914.

scheidet natürlich das Publikum; aber es kann jedenfalls nicht schaden, wenn auch dieses sich der sachlichen Belehrung zugänglich zeigt und sich durch objektive Probe danach zu einer objektiven Methode bekennet, welche dem Züchter Anhaltspunkte für sein Verfahren gibt.

Landwirtschaft.

Im August kann auf verhagelte Felder noch Futterroggen für das kommende Frühjahr gesät werden. Der Johannisroggen, welcher im Herbst abgemäht wird, liefert im nächsten Jahre noch eine Körnerernte oder einen zweiten Grünfutterschnitt. Will man das letztere, so empfiehlt es sich sehr, den Johannisroggen im Gemenge mit Infarnatsee anzuzüchten. Sehr empfehlenswert sind auch Mischungen; z. B. Weißer Senf 20 Kilogr. und Widen 220 Kilogr. 2. Johannisroggen 160 Kilogr. und Raps 12 Kilogr. 3. Johannisroggen 120 Kilogr., Widen 50 Kilogr. und Hafer 36 Kilogr. 4. Johannisroggen 260 Kilogr., Spörgel 24 Kilogr. und Widen 70 Kilogr. 5. Weißer Senf 18 Kilogr. und Raps 14 Kilogr. Die Gewichtsmenge versteht sich für das Hektar.

Die **Krausfleckkrankheit der Kartoffeln** kennzeichnet sich dadurch, daß die Stengel kurz bleiben und das Laub sein frisches Aussehen verliert. Die Blattstiele krümmen sich rückwärts und auf den Blättern erscheinen später braune Flecken von länglicher Gestalt. Die braunen Flecken zeigen sich bei weiterem Fortschreiten der Krankheit auch auf dem Stengel und verliert derselbe seine Biegsamkeit und wird spröde. Hin und wieder sterben die befallenen Pflanzen vorzeitig ab und ist aus diesem Grunde der Ertrag derselben ein geringer. — Zur Vorbeugung der Krankheit wird empfohlen, die befallenen Pflanzen vor der Ernte der übrigen Kartoffeln auszuheben, damit die Knollen nicht unter das Saatgut gelangen. Als Saatkartoffeln dürfen die von den erkrankten Stöcken geernteten Knollen nicht benutzt werden, denn das scheint festzustellen, daß durch solche Knollen die Krausfleckkrankheit sich weiter fortpflanzt.

Der **Repsbauer**, welcher sein Feld entweder durch Brachbearbeitung vorbereitet oder nach vorhergehendem Futterroggen, Infarnatsee, Kleegras durch mehrmaliges Pflügen in den Zustand der Voderung und Gare verlegt hat, welchen der Reps verlangt, schreitet in rauheren Gegenden zu Anfang August, in milderen etwas später, zur Saat. In der Saatsfurche kann Stalldünger untergebracht werden, da dem Reps frischer Dünger nicht schadet, jedoch beansprucht er einen großen Vorrat an Bodennährstoffen und ist deshalb eine starke Mistdüngung zu geben und noch besser neben derselben noch Kunstdünger, namentlich Superphosphat, zu verwenden, der mit dem Samen in den Reihen gesät werden kann und das Wachstum der jungen Pflänzchen sehr befördert. Man nehme möglichst vollkommen großkörnigen Samen, wozu sich der Tennenaussatz am besten eignet und säe denselben stets in Reihen, da gerade durch die Bearbeitung in denselben ein sehr günstiger Einfluß auf die Voderung und Reinheit des Feldes angestrichen wird. Der Saatbedarf bei 40—60 Zentimeter Reihenweite ist 10—20 Liter pro Hektar.

Milchwirtschaft.

Die **Vereinigung von Ziegenmägen** geschieht auf folgende Weise: Man bringt circa 20 Liter Ziegenmilch in einem Kessel auf Feuer und gibt noch dem Erwärmen Käseab, Labtraut-Pulver oder Extrakt dazu, damit die Milch gerinnt. Lab erhält man auch durch Auslösen des Labermagens und durch Zusatz von etwas Essig oder auch künstlich in der Apotheke. Den sich abscheidenden Quark hebt man aus und bringt ihn auf ein Sieb oder sonstiges Gefäß mit durchlöcherter Boden, damit die Molke abrinnt. Nachdem er trocken geworden, wird er unter Beimischung von Salz und Kümmel in kleine Laibchen geformt. Dieselben müssen täglich gewendet und öfter mit Salz bestreut werden, damit sie nicht schimmeln. Nachdem sie die nötige Festigkeit erhalten haben, kommen sie zum Reifwerden auf Horden. In einigen Wochen sind sie zum Genuß reif. 20 Liter Milch

geben ca. 4 Pfd. Käse. Derselbe soll durch und durch fett sein und nicht fließen. In der Schweiz macht man die Laibchen tellergroß und 5 Zentimeter dick.

Beseitigung des Futtergeschmackes der Butter. Angestellte Versuche haben ergeben, daß die Butter keinen Futtergeschmack bekommt, wenn die Milch sofort nach dem Melken entrahmt wird.

Schweinezucht.

Schweinemast. Der bekannte englische Schweinezüchter Howard empfiehlt zur Mast von Schweinen, die sich der Reife nähern, folgende Methode: „Nach der Abendmahlzeit der Schweine mischt man aus gleichen Teilen Mais, Gerste und Roggenmehl oder auch Bohnen und Erbsenmehl mit Molken einen heißen Brei. Dann formt man aus diesem Brei Kugeln von der Größe eines Hühnereies. Vor dem Verabfolgen an die Schweine wird jede Leigtugel in Milch eingeweicht. Nach einigen Mahlzeiten wird sich das Tier auf sein Hinterteil legen, um die Leigtugeln ruhig abzuwarten. Daß diese Mastart wirksam und fein Futterteilen verloren geht, ist sicher, ob aber die Arbeitszeit nicht zu stark vergrößert wird, ist eine Frage, die durch Versuche beantwortet werden kann.

Biegenzucht.

Zur Pflege der Ziege. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß die Milchergiebigkeit der Ziege nur von der Rasse abhängt, und mancher kauft nun für teures Geld eine Ziege, etwa eine Saanenziege oder eine Toggenburger Geiß, und findet später zu seinem Ärger, daß der Vorteil nur höchst gering ist. Woher kommt das, da die eben genannten Biegenzucht doch mit Recht im besten Ruf stehen? Es kommt von der schlechten Pflege, während jedermann seine Kühe mit Mehl- und Kraftfutter füttert, wenn er gerne ein hohes Milchquantum erzielt, sollen die armen Ziegen in manchen Fällen nicht nur von schlechtem Heu und dünnem Spülwasser leben, sondern auch noch tüchtig Milch produzieren. Das ist denn doch mehr, als man selbst von einer genügsamen Geiß verlangen kann. Durch gute Pflege und kräftiges Futter wird eine solche Geiß zwar nicht gut, aber doch besser, und ebenso sicher ist es, daß durch schlechte Pflege und schlechte Ernährung auch die beste Saanenziege herunterkommt und nur wenig Milch geben kann. Es ist nun sicher zu wünschen, daß Saanenziegen, besonders Böde, zur Hebung unserer Schläge und zur Vermeidung der Inzucht eingeführt werden. Aber die bessere Pflege muß damit Hand in Hand gehen, wenn andauernde Erfolge erzielt werden sollen.

Geflügelzucht.

Verstopfung und Entzündung des Kropfes bei Hühnern. Während der Erntezeit, wenn die Hühner viel Körner fressen, kommt es bei ihnen nicht selten zur Verstopfung und Entzündung des Kropfes. Sie haben dann gewöhnlich keine Lust zum Fressen, haben mit gesträubtem Gefieder ruhig auf einem Platz und atmen schwer. Oft fließt auch aus dem Schnabel eine übertriebene Flüssigkeit. Beim Drücken auf den stark angeschwollenen Kropf zeigen die Tiere Schmerzen. Wird das Übel rechtzeitig bemerkt, so kann es beseitigt werden. Vor allen Dingen ist es notwendig, den Kropf gelinde zu kneten, und zwar nach dem Schnabel zu. Dann wird er allmählich weicher werden. Rasam ist es auch, den Tieren täglich mehrmals einen Kaffeelöffel voll Salzsäure (1 Gramm reine Salzsäure in 100 Gramm Wasser) in den Schnabel zu gießen. Sonst kann auch der Kropf mit einem reinen Messer aufgeschnitten und der Inhalt entleert werden. Darauf wird er mit einem Seidenfaden wieder zugenäht. Die Operation ist namentlich dann notwendig, wenn Fremdkörper, Knochen splitter, Federn, Steinchen, Haare und Eierschalen im Kropf sitzen. Die Heilung geht gewöhnlich schnell vonstatten. Ist jedoch das Leiden zu spät bemerkt worden, so ist keine Hilfe mehr möglich. Die Nachschlachtungen sind dann am besten. Wenn es sonst auf ein Huhn

nicht ankommt, kann überhaupt von der Behandlung abgesehen und die Schlachtung gleich vorgenommen werden.

Bienenzucht.

Stöcke, die überwintert werden sollen, müssen folgenden Anforderungen entsprechen: 1. muß das Volk stark sein und viel junge Brut haben, d. h. die Bienen müssen die Waben im Brutraum vollständig belagert. 2. Die Königin muß kräftig und nicht zu alt sein, d. h. die Königin ist zur Überwinterung tauglich, wenn die Brutstadien nicht durch leere Stellen unterbrochen sind und sich zwischen den Bienenzellen keine Drohnzellen befinden. 3. Der Bau soll nicht neu sein, vielmehr sollen in demselben schon ein bis zweimal Bienen erbrütet worden sein. 4. Der Stod muß mindestens 20—25 Pfund Honigvorrat haben. 5. Die betreffenden Wohnungen müssen gut gebaut sein, so daß in ihnen das Volk vollständig gegen Kälte und schlechte Luft geschützt ist. 6. Es muß der nötige Schutz gegen Bienenfeinde und Mäuse gegeben sein. Völker, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, sollten lieber von der Überwinterung ausgeschlossen bzw. mit anderen Völkern vereinigt werden.

Obstgarten.

Schutz der Bäume gegen Beschädigung. Wer Bäume auf Ader gepflanzt hat, der muß auch für deren entsprechenden Schutz gegen das Anfahren mit dem Pfluge sorgen. Leider begegnet man in dieser Beziehung noch immer vielfachen Unfällen und gar mancher Baum zeigt am Boden die schwersten Verletzungen, die ihm durch den unachtsamen oder trägen Knecht zugefügt wurden. In dieser Beziehung gehen uns die Schweizer mit gutem Beispiele voran. Hier lassen die Leute beim Andern förmliche Baumscheiben liegen, um nur nicht dem Baume zu nahe zu kommen; nachher wird die Scheibe, die naturgemäß eine längliche und an beiden Seiten zugespitzte Form annimmt, auf das Sorgfältigste gelodert. Für den Obstbaumfreund ist es eine Freude dergleichen zu sehen und daß den Obstbäumen solche Schonung wohl tut, das zeigt ihre Gesundheit und dafür sprechen die reichen Erträge. Der beregte Mist stand folgte übrigens um so weniger vorzukommen, als man schon mit Hilfe von zwei kräftigen gegenüberstehenden Pressen den Baum gegen den Pflug schützen kann.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Der Wert des Stalldüngers für unsere Weinberge. Der Stalldünger ist nicht bloß wegen seines Stickstoffgehaltes und seiner Salze — Kali und Phosphorsäure — ein wichtiges Erntemittel bei von den Neben dem Boden entzogenen Bestandteile, sondern er hat auch einen wesentlichen Anteil an der Verbesserung der physikalischen Eigenschaften desselben. Unentbehrlich ist er namentlich bei humusarmem Boden, da er demselben eine größere, wasserhaltende Kraft gibt, wodurch eine zu starke Verunklung der in denselben vorhandenen Feuchtigkeit unmöglich wird; außerdem lockert der Stalldünger den Boden derart, daß nicht bloß Feuchtigkeit, sondern auch Luft und Wärme einen leichteren Zutritt zu den Wurzeln haben, abgesehen davon, daß er selbst durch seine Zersetzung Wärme erzeugt. Im allgemeinen empfiehlt sich daher die Anwendung des Stalldüngers zur Verbesserung des Obergrundes, jedoch nicht zur Untergrunddüngung, in welcher letzterem Falle dem Stalldünger die zur Verwesung nötige Luft und Wärme fehlen würde, so daß der Düng lediglich vermodert und so für die Rebe verloren gehen würde.

Verschiedenes.

Eieraufbewahrung. Wenn man frische Eier in eine Wasserglaslösung 1:2 (also eine Lösung von 1 Teil Wasserglas in 2 Teilen Wasser) legt, so lassen sich dieselben ein Jahr lang und noch länger gut erhalten, so daß sie sich von frischen, nicht konservierten Eiern nicht unterscheiden lassen.

Am Muttergrabe.

68

Wenn du noch eine Träne hast,
Am Muttergrabe weine sie;
Und sandst du nirgends Ruh und Raht —
In Andacht neige da das Knie.

Die Jahre, die vom Auge sank,
Wo aller Herzen treuestes ruht,
Ist ein Gebet voll Kindesbank,
Und Segen blüht aus ihrer Mut.

Die heil'ge Ulme, die da steht,
Kaufst dir den Gruß der Mutter zu;
Der Wind, der durch die Zweige weht
Er sang sie ein zur ew'ger Ruh.

D'rum wenn des Lebens Weh' dich faßt,
Zu ihrem Nasenhügel flieh:
Wenn du noch eine Träne hast,
Am Muttergrab — da weine sie.

Rudolf Bunge.

Erziehungsräthe.

Von D. Hein.

Mit der Erziehung des Menschen kann gar nicht früh genug begonnen werden. Sehr viele Eltern meinen, damit habe es Zeit bis zum dritten oder vierten Lebensjahre der Kleinen, oder gar bis zu dem Zeitpunkt, wenn die Schule das Erziehungsamt mit in die Hand nimmt. Sie sind aber in großem Irrtum begriffen und müssen die bösen Folgen ihrer falschen Ansicht tragen, wenn sie nicht noch rechtzeitig eines Besseren belehrt werden und demgemäß handeln. Der junge Zweig biegt sich leicht; der festgefügte Baum widersteht äußeren Einflüssen.

Sobald das Kindchen aus dem sog. dummen Vierteljahr heraus ist und sobald es beginnt, mit wachen, aufmerksamen Sinnen die Umwelt zu betrachten, muß die Erziehung des jungen Weltbürgers anfangen. Es ist ganz eigentümlich, wie rasch ein Kind, auch das noch sehr kleine, begreift, was es tun darf und was ihm verboten ist. Ein freundlich abweisendes Kopfschütteln, ein ernstes „Nein, nein!“, im Nothfalle ein ganz kleiner Klaps auf das unartige Händchen, das sind Erziehungsmittel, die ihren Zweck nicht verfehlen.

Wer dem eigenwilligen Schreien der Kinder nachgibt, bildet sie in Geschwindigkeit zu Tyrannen aus, die sich, so sonderbar es bei diesen kleinen Wesen auch klingen mag, ihrer Macht über die Erwachsenen vollkommen bewußt sind. „Laß getrost deinen gesunden Jungen einmal schreien, liebe Mutter! Es ist eine gute Lungengymnastik, durch welche sein Brustkasten gehörig geweitet wird. Gestalt das laute Geschrei auch in den Ohren, so beende nur erst ruhig deine dringende Arbeit, bevor du die Wünsche des lieben, kleinen Schreihalses befriedigst. Es ist gut, wenn ihm schon recht frühzeitig Geduld beigebracht wird. Natürlich ist es etwas anderes bei einem schwächlichen oder tranken Kinde, dem sofort jegliche Sorgfalt zugewendet werden muß, und dem das übermäßige Schreien zum direkten Schaden gereichen kann.

Aber sogar der frische Mensch hat nicht das Privilegium zum Eigensinn, zum Ungehörig und zur Unbarmherzigkeit. Selbst beim wirklichen Straußein muß noch Selbstzucht geübt werden, und wenn diese von ganz kleinen Kindern auch kaum verlangt werden kann, so sind sie immerhin schon darauf hinzuwirken. Es ist die heilige Pflicht der Eltern und Erzieher, den guten Willen zur Selbstüberwindung in das Herz ihrer Zöglinge zu pflanzen. Wer sie nicht ausübt, wird sich und

anderen zur Last. Sie ist eine so durchaus notwendige Mitgabe fürs Leben, daß sie mit Güte und Strenge anezogen werden muß. Dem Bösen, hier dem Egoismus, ist gleich der erste Anfang zu wehren; sonst wird es sicher den Fortgang begreifen. — Man gewöhne die Kinder daran, nicht stets an sich und die Befriedigung ihrer kleinen und großen Wünsche zu denken, sondern auf ihre Mitmenschen zu achten und deren Behagen ins Auge zu fassen. — In diesem Punkte wird besonders viel bei der Erziehung der Knaben verfehlt, indem manche Mütter die kleinen Schwestern mit allem Fleiß zum Bedienen des Bruders anleiten, der diktatorisch mit ihnen verkehrt und es als selbstverständlich ansieht, daß ihm, dem Knirps, alles ebenso aus dem Wege geräumt oder für ihn zu rechtgelegt wird, wie es beim Vater geschieht. Kein Wunder, daß ihm die Selbstlosigkeit eine unbekannte Größe ist; daß er sie für eine Eigenschaft hält, die nur beim weiblichen Geschlecht gefunden und erwartet wird.

Ein aufmerksamer Knabe kann seiner Mutter recht viele Liebesdienste tun, ihr manchen Weg abnehmen usw. Im häuslichen Verkehr soll er höflich und freundlich gegen alle Familienglieder sein. Er kann sich zum treuen Ritter seiner Schwestern machen und braucht nicht zu befürchten, sich durch dies alles zu schaden. Er wird im Gegenteil dann erst seinen Platz im Hause vollständig ausfüllen. Sein von ihm so hochverehrter Vater gebe ihm nur ein wahrhaft edles Beispiel in treuer Pflichterfüllung und selbstloser Handlungsweise, damit der Sohn diesem leuchtenden Vorbilde nachstrebe.

Küche und Keller.

Pilzsuppe. Diese sehr kräftig schmeckende Suppe wird von frischen Steinpilzen oder Pfefferlingen, auch von Reizkern bereitet. Man nimmt etwa 2 Teller Pilze, die, gepulvt, gewaschen, gründlich gewaschen, mit einem Stück frischer Butter, einem Teelöffel Fleischextrakt, etwas Salz, einer Messerspitze weißem Pfeffer und gewiegter Petersilie $\frac{1}{2}$ Stunde geschmort werden. Inzwischen bereitet man von 70 g Butter und 2 Eßlöffeln Mehl eine helle Mehlschwitze, verköcht diese mit 2 Liter Wasser, das mit reichlichem Wurzelwerk abgekocht wurde, zu einer sämigen Suppe, füllt sie über die Pilze, zieht sie mit einigen Eidotters ab und richtet sie über gerösteten Semmelwürfeln an.

Mohrrübensuppe. 1 Pfund gutes Rindfleisch wird gut abgewaschen, mit 2 Liter kaltem Wasser und 10 bis 15 g Salz langsam eine Stunde gekocht. Dann tut man 2 Pfund Mohrrüben, welche geschabt, gewaschen und in Streifen geschnitten sind, nebst einem Eßlöffel Zucker dazu, und läßt das Ganze noch etwa eine Stunde kochen. Zum Schluß gibt man 2 bis 3 zerdrückte Kartoffelstücke, sowie etwas feingehackte Petersilie hinzu und läßt nochmals alles aufkochen.

Braune Specksaucen für Kartoffelspeisen. 5 Personen. Bereitungsdauer 35 Minuten. Zutaten: 45 g würflich geschnittener Speck, 2 gewiegte Zwiebeln, 30 g Mehl, Pfeffer, Salz, 6 g Fleisch-Extrakt, 3 Eßlöffel Essig, 1 Teelöffel Sirup. Der Speck wird hellgelb gebraten, Zwiebeln und Mehl darin geschwitzt und $\frac{1}{2}$ Liter kochendes Wasser, in dem Fleisch-Extrakt gelöst wurde, nebst Pfeffer und Salz dazu getan und die Sauce 20 Minuten dazu gekocht. Sie wird mit dem Essig und Sirup durchgekocht und so vollendet.

Möhren mit Kohlrabigemüse. Möhren und Kohlrabi werden gepulvt, geschnitten und getrennt in Salzwasser gekocht. Nachdem beides ziemlich weich, vermischt man es, läßt es noch gar kochen und vermischt die Brühe mit einer Mehlschwitze; beim Anrichten kann man das Gemüse mit gewiegter Petersilie bestreuen und gibt Kartoffeln dazu.

Bars, gebaden. Man nimmt kleinere Fische, schuppt und reinigt sie, kerbt sie auf beiden Seiten

leicht ein, salzt sie und läßt sie eine Stunde zugedeckt stehen, dann trocknet man sie ab, wendet sie in Mehl, in zerquirtem Ei und geriebenem Semmel und bäckt sie in Schmalz goldgelb.

Sehr gute Mouladen. Man nimmt sehr fein gehacktes Rindfleisch und fein gehacktes Schweinefleisch, mengt dies recht ordentlich mit ein paar Eigelb, etwas geriebenem Weißbrot, fein gehackten und in Butter gebratenen Zwiebeln, Salz, gestoßenem Pfeffer und Nellen. Dann schneidet man große fingerdicke Scheiben Rindfleisch aus der Keule, klopft sie, belegt sie mit kleinen, feinen Scheiben Speck und bestreicht sie mit obgenannter Masse; Champignons und Trüffeln kann man auch darauflegen. Dies wird nun zusammen gerollt und mit seinem Bindfaden umwickelt. Der Boden des Topfes wird mit Speckschwarten belegt, die Mouladen dicht nebeneinander darauf, Salz darüber gestreut und kochendes Wasser dazu gegossen. Langsam etwa zwei Stunden kochen lassen.

Reineclanden in Brantwein. Man nehme vier Pfund Reineclanden, stichle sie mit einer Nadel, stelle sie mit kaltem Wasser aufs Feuer bis sie in die Höhe kommen. Dann lege man sie in frisches Wasser und hierauf auf ein Tuch zum Abtrochnen. Alsdann läutere man ein Pfund Zucker, bringe die Früchte hinein, lasse sie eine halbe Stunde auf dem Feuer, nehme sie heraus und gebe so viel Brantwein dazu als nötig. Nachdem sie erkaltet sind, bewahre man sie in Gläsern auf, welche mit Blase zugebunden werden.

Gemeinnütziges.

Glanzlack für Leder. Einen Glanzlack für Leder, namentlich für Stiefel, welcher frei von Säure ist, stellt man nach folgendem Rezept her: 50 g Galläpfelpulver, 30 g Blauholz und 200 g Wasser filtriert man nach zweifachigem Kochen und löst in der heißen Flüssigkeit 200 g Sirup und 30 g Eisenvitriol auf. Die Flüssigkeit wird so lange gekocht, bis sie anfängt dick zu werden, dann setzt man ihr eine Lösung von 10 g Rubinschellack in 200 g Alkohol zu, verrührt das Ganze gut und kann den fertigen Lack in Flaschen füllen.

Ein Kitt zur Befestigung von Messingteilen auf Glas oder Majolika (wie dies bei Lampen so häufig vorkommt), welcher der Einwirkung des Petroleums widersteht, wird auf folgende Weise hergestellt: 7,5 Proz. Aynatron, 37 Proz. Wasser und 22,5 Proz. Kolophonium werden zusammen gekocht, bis das Kolophonium gänzlich gelöst ist. Hierzu werden 33 Proz. Gips zugelegt und sorgfältig untereinander gerührt. Der Kitt verhärtet nach 30 bis 40 Minuten.

Gesundheitspflege.

Weizenstiche können lebensgefährlich werden, wenn solche im Halse während des Schluckens von Getränken und Früchten beigebracht werden. Folgendes Mittel bringt, sofort angewandt, rasche Erleichterung. Sobald man spürt, daß man im Runde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Teelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke dies langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden hierbei in kürzester Zeit.

Regeln für Badelustige. 1. Lege den Weg zur Badeanstalt in mäßigem Tempo zurück. 2. Bei der Ankunft am Wasser beachte Strömung und Terrainverhältnisse. 3. Entkleide dich langsam, gehe dann sofort ins Wasser. 4. Springe mit dem Kopfe voran ins Wasser oder tauche wenigstens schnell ganz unter. 5. Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal, wenn du nicht sehr kräftig bist. 6. Kleide dich nach dem Baden schnell wieder an. Unterlaß das Baden: 1. bei heftigen Gemütsbewegungen; 2. nach durchwachten Nächten; 3. bei Unwohlsein; 4. nach Mahlzeiten und besonders 5. nach dem Genuße geistiger Getränke.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Behandlung der Erdbeerpflanzen nach der Ernte.

Wenn die Erdbeerernte beendet ist, muß an den Pflanzen sofort mit neuer Arbeit eingeleitet werden, einestheils, um die Pflanzen selbst für das nächste Jahr zu kräftigen, andernteils, um Jungpflanzen für Neuanpflanzungen zu gewinnen. Das erste ist, daß die sich gebildeten Ranken entfernt werden müssen. An diesen sitzen die Jungpflanzen. Sollen nun Neuanpflanzungen vorgenommen oder junge Pflanzen verkauft werden, so müssen diese von den Ranken abgetrennt werden. Man benutze aber immer nur die erste oder allerhöchstens noch die zweite Pflanze jeder Ranke zur Vermehrung und werfe die übrigen mit fort, denn aus diesen letzteren entwickeln sich meist nur schwache Pflanzen, die naturgemäß auch keinen großen Fruchttertrag bringen können. Die jungen Pflanzen pflüzt man vorteilhaft auf ein gut vorbereitetes Beet. Dadurch wird das Wurzelvermögen sehr gestärkt und die Pflanze kann sich, wenn sie im August auf ihren endgültigen Bestimmungsort gesetzt wird, dort besser entwickeln und wird dann schon im nächsten Jahr mit gutem Fruchttertrag die aufgewendete Mühe lohnen.

Sind die älteren Pflanzen aller Jungpflanzen und Ranken befreit, so wird mittels Sense und Sichel das alte lange Laub abgemäht. Es genügt, wenn die Stiele und jüngeren Blätter etwa handhoch über den Boden stehen bleiben. Dadurch wird die Pflanze zu weiterer Arbeit angeregt und gar bald steht sie mit jungen kräftigen Blättern wieder üppig begrünt da. Naturgemäß muß freilich damit Pflege und Nahrungszufuhr Hand in Hand gehen. Vor allem müssen die Pflanzen jetzt stark gegossen und die Beete gehackt oder leicht umgegraben werden. Bilden sich fernerhin Ranken, so müssen diese, damit die Pflanze nicht geschwächt wird, ebenfalls baldigst entfernt werden. Als letzte Arbeit des Jahres müssen die Beete im Oktober sorgfältig mit kurzem Stalldünger belegt werden. Dieser dient zunächst als Winterschutz und im Frühjahr als Nahrungszufuhr.

Für Neuanpflanzungen sei des ferneren noch darauf hingewiesen, daß die beste Zeit der August ist. Die zur Bepflanzung bestimmten Beete müssen frei und sonnig liegen. Ein feuchter, milder, sandiger Lehmboden, der sorgfältig bearbeitet und reichlich mit gut verrottetem Stalldünger versetzt wurde, sagt den Erdbeeren am besten zu. Auf Beete von 1,20 m Breite kommen 3 Reihen, die Entfernung in den Reihen muß mindestens 80 cm sein. Für Großkulturen empfiehlt es sich, die Reihen 50–60 cm weit zu nehmen, damit sie mit der Hackmaschine bearbeitet werden können. Nach dem Setzen sind die Pflanzen sorgfältig anzugehen. Die Pflanzungen haben nach 4 bis 5 Jahren abgetragen und müssen dann erneuert werden.

Abu.

Moos im Gartenrasen. Wie sehr schon der Landwirt unter der Moosbildung auf seinen Wiesen zu leiden hat, zeigt der Umstand, daß besondere Wieseneggen konstruiert und viel benutzt werden, die im wesentlichen bestimmt sind, die übermäßige Moosbildung zu unterdrücken. Zu noch weit höherem Maße als der Wiesen ist der Gartenrasen gegen die Moosbildung empfindlich, da er sich ja meist aus feineren Grasarten zusammensetzt. Deshalb ist auch das sehr oft angewendete Mittel, das Moos mit scharfen eisernen Rechen herauszukratzen, nur eine sehr bedingte Hilfe, da allzumeist der Rasen ebenso darunter leidet, wie das Moos.

Als bestes Mittel gegen Moosbildung muß in erster Linie sehr gute Düngung des Rasens anempfohlen werden, einfach aus dem Grunde, weil gutgenährter Rasen sich so gut bestockt, daß

dem Moos gar kein Platz zur Ausbreitung bleibt. Ferner ist ein Hauptkampfmittel gegen Moos, wie überhaupt gegen alle möglichen Kulturhindernisse, der Kalk. Man soll als Vorbeugung schon bei der Anlage der Rasenplätze reichlich Kalk oder Thomasmehl (letzteres infolge des Phosphorgehaltes empfehlenswerter, aber freilich auch wesentlich teurer) verwenden, sowie jedes Frühjahr (nach leichtem Abharten der Rasenfläche mit Holzrechen) und jeden Herbst dieselben Mittel reichlich über die Flächen streuen, und zwar am besten bei trockenem Wetter und etwa 20 bis 25 kg pro Ar.

Des ferneren ist auch Kainit, bei trockenem Wetter trocken und fein verteilt ausgestreut, ein gutes Mittel gegen Moos. Es ist gleichzeitig eine vorzügliche Kalidüngung.

Als sofort und gut wirkendes Mittel sei Eisenvitriol empfohlen. Allerdings geht diesem der Vorteil der zuerst empfohlenen Mittel ab, daß es gleichzeitig ein wirksames Düngemittel ist. Nur in Ausnahmefällen mögen sich chemische Verbindungen entwickeln, die dem Graswuchs förderlich sind. Sinnvoller ist es aber auch keineswegs dem Gras, sondern nur dem Moos schädlich. Die Anwendung geschieht in der Weise, daß 3 kg des zerstoßenen schwefelsauren Eisensalzes in 10 Liter Wasser gelöst werden und die Lösung mittels Gießkanne oder Spritzen über die beemoosten Stellen verbreitet wird. Größere Flächen können auch der leichteren Anwendung wegen mit dem feingemahlten Salz bestreut werden, doch wie bei der Anwendung aller Düngesalze, nur bei feuchtem Wetter. 3 Zentner Eisenvitriol pro Morgen bilden etwa die Norm bei dieser Art der Bekämpfung, die wohl fast stets befriedigend dürfte.

Abu.

Schaden der Beete bei sehr trockener Witterung. Manche Gärtner glauben, man dürfe bei sehr trockener Witterung die Gemüsepflanzenbeete nicht behacken, indem sie dann zu stark austrocknen. Es ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Der bei trockenem, heißem Wetter geloderte Boden bleibt in der Tiefe feuchter und kühler als der geschlossene, nicht geloderte, weil die Haarröhrenverbindungen, welche das Wasser aus den tieferen Schichten nach oben leiten und verdunsten lassen, unterbrochen sind, weil die zwischen den geloderten Bodenteilen befindliche eingeschlossene Luft als ein schlechter Wärmeleiter ein zu tiefes Eindringen der äußeren Wärme verhindert und der geloderte Boden weit mehr atmosphärische Feuchtigkeit, so z. B. Tau, aufzunehmen und zu Tropfen zu verdichten, imstande ist, als geschlossener. Schließlich gehen in dem geloderten Boden die Prozesse der Verwitterung und Zersetzung weit regelmäßiger und vollkommener vor sich als in einem geschlossenen.

Versehen von Gemüsepflanzen bei trockener Witterung. Dies läßt sich durch folgendes Verfahren ohne alle Gefahr bewerkstelligen: Es werden zuerst die Pflanzlöcher gemacht, dann voll Wasser gegossen und mit trockener Erde ausgefüllt, in welche die Pflanzen eingesetzt werden; die Oberfläche des Bodens wird ebenfalls mit trockener Erde bedeckt. Auf diese Weise halten die Pflanzen mehrere Wochen lang aus, weil der trockene Boden aus der Umgebung genügende Feuchtigkeit für die Wurzeln anzieht, wodurch aber das schädliche Zusammenbacken des Bodens verhütet wird. Hält man das Angießen der verletzten Pflanzen doch für notwendig, so muß die begossene Stelle nachher immer mit trockener Erde bedeckt werden.

Ueber das Schneiden der Clematis. Um ein gutes Wachstum und hübsche Blumen zu erhalten, ist es ratsam, die Clematis zu beschneiden. Doch ist der Schnitt bei allen Klassen nicht gleich, und sind die zu den Nachmanni-, Viticella-, Campanula-, Languinosa-Klassen gehörenden Varietäten zurückzuschneiden, weil sie im jungen Holze blühen, während es sehr oft vorkommt, daß Ranken brechen, was aber auf das Wachstum keinen

Nachteil hat. Feuchte Luft, eine Wärme von 12 bis 15 Grad, öfteren Düngeguß (Wasser mit aufgelöstem Kuhdünger) sind bei der Treiberei Hauptbedingung. Abgetriebene Pflanzen bringe man in ein Haus oder in einen Kasten, bei 2–5 Grad Wärme.

Taubenmist, aufgelöst in Regen- oder Flußwasser, und mit dieser Lösung die Topfpflanzen begossen, ist ein sehr guter Dünger für dieselben. Man hüte sich aber vor dem „Zuwiel“, denn dies schadet!

Rosen als Blütensträucher. Gemeinhin findet die Rose auf Beeten, Rabatten, oder als Hoch- und Halbstramm im Garten Verwendung, oder sie dient wie die Ramblerarten zur Bekleidung von Veranden, Lauben und Eingängen, überall einen anziehenden und dekorativen Bestandteil des Gartens bildend. Als Blütenstrauch findet man dagegen nur die alte Zentifolie und die Moosrosen, während die Remontantrosen als solche nur selten anzutreffen sind. Deshalb sind letztere für diese Zwecke aber nicht weniger geeignet. Sie blühen als ältere Sträucher — wenn man die starkwüchsigen Sorten berücksichtigt, unermüdlich bis zum Eintritt der Fröste, nur muß man ihnen einen sonnigen Standort geben. In der kleinen Gartenanlage sind sie von unschätzbarem Wert, gibt doch diesem erst eine üppige, blütenreiche Farbenpracht sein anheimelndes Gepräge. Die Rose könnte in der Tat manchen Blütenstrauch, dessen Blütenbauer nur kurze Zeit währt, ersetzen, um so mehr, als man es in der Hand hat, übermäßige Größenentwicklung zu verhindern, ohne den Strauch in seinem Wuchsscharakter zu behindern. Im größeren Garten ist die Remontantrose nicht minder wertvoll, sei es, daß man sie in Gehölzpartien einprengt oder zu ganzen Rosengebüschen zusammenpflanzt. Besonders die letztere Verwendungsart verdient die Beachtung der Gartenfreunde. Sowohl Sträucher einer Sorte als auch im bunten Gemisch sind äußerst dekorativ und verdienen an bevorzugter Stelle, z. B. in der Nähe eines Ruheplatzes verwendet zu werden. Der schöne Duft wird den Gartenfreund oft veranlassen, ein solches Plätzchen aufzusuchen und nach Hergenslust kann man auch dort Rosensträuße für die Vasen holen, ohne befürchten zu müssen, damit dem Gartenbilde zu schädigen; Beete im Rasen erlauben dies nicht, da ist die Rosenblüte der Farbenwirkung wegen da und soll nur fortgenommen werden, wenn sich ihre Blütezeit dem Ende zuneigt.

Entwickeln sich an Blumentöpfen weiße oder grüne Ausblühungen (Algen), dann liegt Gefahr vor, daß die Pore der Töpfe verstopft werden und die Luft keinen Zutritt mehr zur Erde findet. Dann empfiehlt es sich, mit heißem Wasser, Sand und scharfer Bürste die Töpfe zu säubern. Sie müssen dann aber erst gehörig austrocknen, bevor sie wieder zum Eintopfen verwendet werden.

Bei trockenem Wetter darf eine Zierrasenfläche nur dann geschnitten werden, wenn eine unmittelbar folgende gründliche Bewässerung möglich ist. Wir können uns aber auch dadurch helfen, daß wir auf solchen Rasenflächen, auf denen bei längerem Warten das Gras unschön lang würde, dieses nach dem Mähen einfach bis zum nächsten Abend liegen lassen. Das Gras schattiert leicht und schützt die Wurzelstöcke vor dem Verbrennen. Man darf es nicht unnütz lange liegen lassen, da das Säubern infolge Nachwachsens des Grases immer schwieriger wird.

Einen zweiten Flor von den beliebten englischen Pelargonien erhält man durch einen kräftigen Rückschnitt und Verpflanzen der abgeblühten Stöcke um die jetzige Zeit. Am vorteilhaftesten wähle man ein geschlossenes Mistbeet oder helles Fenster im Zimmer, damit der Trieb beschleunigt wird.

Kreis-Blatt für den Obertaunus-Kreis.

Amtlicher Anzeiger der Staats-, Gerichts- und Communal-Behörden.

Zugleich Organ für die Bekanntmachungen des Kreis Ausschusses des Obertaunuskreises.

Nr. 42.

Bad Homburg v. d. G., Samstag, den 29. August

1914.

Bad Homburg v. d. G., den 20. August 1914.

Gemäß der §§ 36 ff. und 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 (R. G. Bl. S. 41) ersuche ich die Magistrate der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises, die Aufstellung der Urlisten für die Wahl der **Schöffen und Geschworenen** für das Jahr 1915 vorzunehmen und die Listen nach Ablauf der einwöchentlichen Einspruchsfrist mit der vorgeschriebenen Bescheinigung versehen nebst den etwa vorgebrachten Einsprüchen bis spätestens zum 30. August cr. an das betreffende Amtsgericht einzuliefern.

In die Listen sind nicht aufzunehmen:

A. Personen, welche zum Schöffenamte **unfähig** sind:

1. Ausländer;
2. diejenigen, welche rechtskräftig zu Zuchthausstrafe verurteilt oder mit zeitweisem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter bestraft worden sind;
3. Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eingeleitet worden ist, welches die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann.

B. Personen, welche zum Schöffenamte **nicht zu berufen** sind:

1. Personen unter 30 Jahren;
2. Personen, welche noch nicht zwei Jahre am Orte ihren Wohnsitz haben.
3. Personen, welche für sich oder ihre Familien Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln in den letzten 3 Jahren empfangen haben;
4. Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zum Amte nicht geeignet sind;
5. Diensthöten;
6. Nichterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft;
7. Gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte; hierzu gehören auch: a) Eisenbahn-Stationen-Vorsteher; b) Stationsaufseher und Assistenten; c) Bahnmeister; d) Weichensteller; e) Bahnwärter; f) Zugführer; g) Packmeister; h) Schaffner; i) Rangiermeister; k) Wagenwärter und Bremser; l) Stations- und Perrodienner und m) Nachtwächter;
8. Religionsdiener und Volksschullehrer;
9. dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Personen einschließlich der Militär-Beamten.

Im Hinblick auf die mehrfach wahrgenommene Unvollständigkeit der früheren Listen mache ich darauf aufmerksam, daß alle Verpflichteten ohne Ausnahme anzunehmen sind, deren Alter genau zu ermitteln und anzugeben ist, und daß die Listen vor der Absendung nochmals hinsichtlich der richtigen Aufstellung (auch genau in alphabetischer Reihenfolge) und auf ihre allseitige Vollständigkeit sorgfältig zu prüfen sind.

Der Königliche Landrat.
v. Marx.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armeekorps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar

Abnahmestelle 1 für Sanitätshilfsmittel (Cigarettenbedarf): Carlton-Hotel gegenüber dem Hauptbahnhof

Abnahmestelle 2 für Bekleidungsstücke, Nahrungs-, und Ge-

nütmittel: Stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps, Hedderichstraße 59 Erdgeschoß rechts

eingerrichtet worden sind, welche dem Generalkommando unterstehen.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (außer Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gebern gespendet werden. Gaben mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen ist nicht tunlich. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Frachstücke, die mit nachstehender Bezeichnung

Frei!		Frei!
Freiwillige		Krankenpflege
Militärgut nach § 50 ² der Milit. Tr. Ordg.		

außerlich kenntlich gemacht und an die Abnahmestellen gerichtet sind, werden auf allen Bahnen und der Heeresverwaltung zur Verfügung stehenden Schiffen frachtfrei befördert.

Der den Gaben beizufügende Frachtbrief soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachstück muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein.

Kleinere Einzelgaben werden zweckmäßig den von den Vereinen vom Roten Kreuz errichteten Untersammelstellen zugeführt, von wo sie nach Gattungen gesondert den vorerwähnten Abnahmestellen zugeführt werden. Für die Sendungen an diese Untersammelstellen wird jedoch Frachtfreiheit nicht gewährt.

Geldbeträge werden an den oben bezeichneten Abnahmestellen nicht entgegengenommen. Sie sind ausschließlich an die in den Aufrufen des Zentralkomitees und Vaterländischen Frauenvereins (Hauptvereins) sowie die in den Aufrufen der örtlichen Vereinsorganisationen vom Roten Kreuz bekannt gegebenen Sammelstellen abzuführen.

Cassel, den 21. August 1914.

Der Territorialbelegerte
der freiwilligen Krankenpflege.
Hengstenberg.
Oberpräsident.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. G., 27. August 1914.

Der Königliche Landrat.
J. B.
Füller.
Kreisdeputierter.

Höchst a. M., den 28. August 1914.

Bekanntmachung.

Ehemalige Feld- und Garnisonsdiensts-fähige Zahlmeister-Aspiranten, auch solche die nicht mehr in den Listen der Bezirkskommandos geführt werden, wollen sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere beim diesseitigen Bezirkskommando melden.

Bezirkskommando Höchst am Main.

Bekanntmachung über Vorrats- erhebungen.

(Reichs-Gesetzbl. S. 382.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ist den von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden jederzeit Auskunft über die Vorräte an Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungs- und Futtermitteln aller Art sowie an rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen zu geben.

Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden,
2. alle, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebs oder sonst des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen,
3. Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 2.

Auf Verlangen sind anzugeben:

1. die Vorräte, die dem Befragten gehören oder die er in Gewahrsam hat,
2. die Mengen, auf deren Lieferung er Anspruch hat,
3. die Mengen, zu deren Lieferung er verpflichtet ist.

§ 3.

Die Anfrage kann auf folgende Punkte ausgedehnt werden:

1. wer die Vorräte aufbewahrt, die dem Befragten gehören,
2. wem die fremden Vorräte gehören, die der Befragte aufbewahrt,
3. wann die Vorräte abgegeben werden können,
4. für welchen Zeitpunkt die Lieferungen (§ 2 Nr. 2 und 3) vereinbart sind,
5. wohin früher angemeldete Vorräte abgegeben sind.

Jedes weitere Eindringen in die Vermögensverhältnisse ist unstatthaft.

§ 4.

Die anfragende Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorratsräume des Befragten untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

§ 5.

Wer die auf Grund dieser Verordnung gestellten Fragen nicht in der gesetzten Frist beantwortet, oder wer offensichtlich unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 6.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 7.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 24. August 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Ausführungsbestimmungen.

Die Behörden, denen auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 24. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 382) das Recht zusteht, Auskunft über die in der Verordnung bezeichneten Vorräte zu verlangen, sind die (Landräte, Oberamtmänner) in den Stadtkreisen die Polizeiverwaltungen.

Berlin, den 24. August 1914

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: L u s e n s k y.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B.: R ü h r e r.

Der Minister des Innern.

J. A.: v. J a r o s k y.

Bad Homburg v. d. H., den 28. August 1914.

Wird veröffentlicht; es soll zunächst nur festgestellt werden, wo sich greifbare Vorräte an Getreide in erheblichen Mengen befinden und es werden von hier aus entsprechende Anfragen an solche Personen und Unternehmer gerichtet werden, von denen angenommen werden kann, daß sie ins Gewicht fallende Mengen an Getreide abzugeben haben. Hauptsächlich kommen in Betracht: Getreidehändler und Genossenschaften sowie Landwirte und Mühlenbesitzer, die ihren Absatz nicht nur in der Nachbarschaft haben. Kleine Besitzer und Müller kommen vorerst nicht in Frage. Die Ortspolizeibehörden derjenigen Gemeinden des Kreises ersuche ich, mir die in Betracht kommenden Getreidehändler, Genossenschaften, größere Besitzer und Mühlenbesitzer, die größere Mengen an Getreide abzugeben haben, bis zum 29. ds. Mts. abends telefonisch oder telegraphisch zu benennen, damit ich entsprechende Anfragen an sie richten kann.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

F ü l l e r, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Den Magistraten und Gemeindevorständen lasse ich in den nächsten Tagen die Losungsscheine derjenigen Militärpflichtigen, welche sich zum diesjährigen Musterungsgeschäft gestellt haben, zur Aushändigung an diese oder deren Angehörige gegen Empfangsscheinigung zugehen. Die Rekrutierungskammern sind vor Abgabe der Losungsscheine, soweit diese hierfür Angaben enthalten, zu vervollständigen.

Die Ausführung dieser letzteren Anordnung werde ich bei der nächstjährigen Listenvergleiche nachsehen lassen.

Sollten Militärpflichtige inzwischen verzogen sein, so sind die Losungsscheine unter Angabe des jetzigen Aufenthaltsortes des Betreffenden hierher zurückzusenden.

Ueber die ausgehändigten Losungsscheine ist ein Verzeichnis nach untenstehendem Muster anzufertigen und mir dasselbe bis 1. 10. 1914 einzureichen.

Gleichzeitig ersuche ich, von denjenigen Militärpflichtigen, welche im Besitze des Berechtigungs-Scheines zum einjährig-freiwilligen Dienste sind und bei der Kriegsaushebung gemustert worden sind, den Berechtigungs-Schein einzuziehen und miteinzureichen.

Bad Homburg v. d. H., den 27. August 1914.

Der Zivilvorsitzende der Kriegskommission.

J. B.: F ü l l e r,

Kreisdeputierter.

Verzeichnis der ausgehändigten Losungsscheine.

Nr. der ab- gegebenen Scheine	Namen	Geburts- datum	Tag der Aushändigung	Unterschrift des Empfängers als Quittung

Cassel, den 25. August 1914.

Das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. hat die Abgabe von Benzin an Dreschmaschinenbesitzer für den Ausbruch von Getreide, jedoch nur gegen Vieferscheine, deren Bewilligung von Fall zu Fall das Generalkommando vorbehält, soeben zu lassen. Ich bitte die Beteiligten sofort verständigen zu lassen.

Der Oberpräsident.

H e n g s t e n b e r g.

Indem ich obige Bekanntmachung veröffentliche bitte ich die Ortsbehörden des Kreises, die Beteiligten sofort zu verständigen.
Bad Homburg v. d. H., den 29. August 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.

F ü l l e r.